

Gesewo-Projekt Attikerstrasse Wiesendangen JURYBERICHT

Einstufiger Projektwettbewerb im selektiven Verfahren



Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	3
2.	Verfahren	3
2.1	Art des Verfahrens und Aufgabe	3
2.2	Preisgericht.....	3
2.3	Teilnehmende Teams	4
2.4	Fragenbeantwortung.....	4
3.	Vorprüfung.....	4
3.1	Formelle Vorprüfung	4
3.2	Materielle Vorprüfung.....	4
4.	Beurteilung.....	5
4.1	Befangenheit	5
4.2	Beurteilungskriterien	5
4.3	Lesung.....	5
4.4	Erster Rundgang.....	5
4.5	Zweiter Rundgang.....	6
4.6	Dritter Rundgang.....	6
4.7	Vierter Rundgang	6
4.8	Kontrollrundgang.....	6
4.9	Rangierung und Preiserteilung	7
4.10	Empfehlung des Preisgerichts	7
4.11	Würdigung	7
4.12	Stellungnahme Kirche (Baurechtsgeberin)	7
4.13	Ausstellung.....	8
5.	Projektverfassende	8
6.	Würdigungen.....	9
7.	Genehmigung.....	43

Ausloberin / Auftraggeberin:

Gesewo

Genossenschaft für selbstverwaltetes Wohnen

Emil-Krebs-Gasse 10

8400 Winterthur

052 242 05 38 / info@gesewo.ch

Projektleitung: Philipp Hächler und Jonathan Kischkel

1. Einleitung

Die Gesewo, die Genossenschaft für selbstverwaltetes Wohnen in Winterthur, hat als Ausloberin einen einstufigen, anonymen Projektwettbewerb im selektiven Verfahren durchgeführt. Aus den 56 fristgerecht eingegangenen Bewerbungen wurden acht Teams für die Teilnahme am Wettbewerb ausgewählt. Alle acht Teams haben vollständige Wettbewerbsbeiträge eingereicht. Es fand eine wertungsfreie Vorprüfung statt. Am 25.01.2024 und am 09.02.2024 wurden im Rahmen der Jurierung alle Projekte durch das Preisgericht beurteilt und das am besten geeignete Projekt ausgewählt.

2. Verfahren

2.1 Art des Verfahrens und Aufgabe

Es handelte sich um einen einstufigen Projektwettbewerb im selektiven Verfahren.

Der einstufige Projektwettbewerb wurde anonym durchgeführt. Grundlage des Verfahrens war die SIA-Norm 142 (Ausgabe 2009). Der Wettbewerb unterlag nicht dem öffentlichen Beschaffungswesen und wurde in deutscher Sprache durchgeführt.

In einer detaillierten Ausschreibung (Wettbewerbsprogramm), wurde neben einem Raumprogramm und weiteren, technischen und qualitativen Anforderungen eine Vision für das Projekt skizziert. Diese ging aus einem Mitwirkungsprozess hervor, der im Frühjahr 2023 mit Interessierten aus der Bevölkerung und der Gesewo durchgeführt wurde. Dabei wurde der Schwerpunkt auf die Ökologie und das Zusammenleben gelegt. Daraus abgeleitet wurde die Vision «grünes Miteinander».

Vor diesem Hintergrund wurden die Projekte beurteilt.

2.2 Preisgericht

Das Preisgericht setzte sich wie folgt zusammen:

Fachmitglieder (mit Stimmrecht)

- Gian Trachsler, Architekt (Vorsitz)
- Sabina Hubacher, Architektin
- Jörg Lamster, Nachhaltigkeitsberater (Ersatz)
- Ursa Habic, Landschaftsarchitektin

Sachmitglieder (mit Stimmrecht)

- Jonathan Kischkel, Geschäftsführer Gesewo
- Peter Gröbly, Vorstandsmitglied Gesewo
- Karin Schmid, Vertretung Nutzer:innen (Ersatz)
- Jasper Haubensak, Projektleiter Soziales

Expert:innen (beratend, ohne Stimmrecht)

- Andreas Rützel und Werner Fritschi
Vertretung röm.-kath. Kirchgemeinde Rickenbach-Seuzach
- Manfred Steger, Vertretung Gemeinde Wiesendangen
- Philipp Hächler, Projektleiter Bau
- Esther Sommer, Vertretung Nutzer:innen

2.3 Teilnehmende Teams

Folgende Teams nahmen am Wettbewerb teil (alphabetische Reihenfolge):

- ARGE Candrian Meier, Zürich (Jungbüro) mit Kollektiv Nordost, St. Gallen
- ARGE Kollektiv Zebra, Winterthur/Zürich
- Baumann Roserens Architekten mit Antón Landschaft, Zürich
- boa architektur mit MOFA urban landscape studio, Zürich
- Camponovo Baumgartner, Zürich, mit Eder Landschaftsarchitektur, Opfikon
- Jaeger Koechlin mit Studio Céline Baumann, Basel
- Lütjens Padmanabhan, Zürich, mit Westpol Landschaftsarchitektur, Basel
- Theres Hollenstein Architektur (Jungbüro) mit Laboratorium KLG, Zürich (Jungbüro)

2.4 Fragenbeantwortung

Die Gelegenheit, schriftlich Fragen zu stellen, wurde von den Teilnehmenden genutzt. Es gingen insgesamt 60 Fragen ein, die schriftlich beantwortet wurden.

Eine Vielzahl der Fragen betrafen das Baurecht. Die Gesewo hat diese Fragen gesammelt und in Absprache mit der Gemeinde Wiesendangen beantwortet. Weitere Fragen betreffend Baurecht wurden durch die Gesewo koordiniert, um den Aufwand für die Bauverwaltung auf deren Begehren hin in einem überschaubaren Rahmen zu halten und um die Fairness hinsichtlich gleicher Information für alle Teilnehmenden zu garantieren.

3. Vorprüfung

3.1 Formelle Vorprüfung

Sämtliche eingegangenen Beiträge wurden einer wertungsfreien Vorprüfung unterzogen. Die Beiträge wurden durch eine nicht am Verfahren beteiligte Person auf der Geschäftsstelle der Gesewo einer Anonymitätsprüfung unterzogen.

Sämtliche Beiträge haben die formellen Kriterien erfüllt und konnten zur Beurteilung zugelassen werden.

3.2 Materielle Vorprüfung

Im Rahmen der materiellen Vorprüfung wurden die Projekte hinsichtlich Einhaltung des Raumprogramms und des Baurechts geprüft. Die Kosten wurden durch die Firma Zap Abplanalp Affolter Partner geprüft.

Die Vorprüfung kam ebenfalls zum Schluss, dass alle Projekte zur Preiserteilung zugelassen werden sollten. Die Jury folgte dieser Empfehlung.

4. Beurteilung

4.1 Befangenheit

Zu Beginn der Jurierung wurde festgestellt, dass alle Jurymitglieder unbefangen an die Jurierung der Wettbewerbsbeiträge herantreten.

4.2 Beurteilungskriterien

Die Projekte wurden nach folgenden Kriterien beurteilt (ohne Wertung):

Städtebau / Architektur / Aussenraum

- Ortsbauliche Setzung und Quartieranbindung
- Architektonisches Konzept und Ausdruck
- Qualität des Innenraums
- Landschaftsarchitektonisches Konzept / Qualität des Aussenraums

Ökologische Nachhaltigkeit

- Langlebigkeit
- Wahl der Konstruktion und der Materialien
(Schadstoffgehalt, Ressourcenverbrauch, Wiederverwendbarkeit)
- Klimaangepasstes Bauen
- Treibhausgasemissionen im Betrieb
- Umgebungsgestaltung (Biodiversität, Terrainveränderungen, Wahl der Pflanzen und Materialien)

Soziale Nachhaltigkeit

- Nutzungsflexibilität
- Attraktivität der Gemeinschaftsflächen
- Identifikations- und Aneignungspotential für Bewohnende

Wirtschaftlichkeit

- Flächen- und Volumeneffizienz (ober- und unterirdisch)
- Ökonomie der gewählten Konstruktion
- Wert- und Qualitätsbeständigkeit

4.3 Lesung

Zur Einarbeitung in die Projekte wurde zu Beginn eine wertungsfreie Lesung aller Projekte durchgeführt.

4.4 Erster Rundgang

Im ersten Rundgang wurden sämtliche Projekte eingehend diskutiert und beurteilt. Das Preisgericht beschloss einstimmig, dass folgende drei Projekte im ersten Rundgang ausscheiden:

- Eden
- Hugo Koblet

Die zwei im ersten Rundgang ausgeschiedenen Projekte konnten insbesondere hinsichtlich ihrer ortsbaulichen Setzung und ihren gemeinschaftlichen Qualitäten nicht überzeugen.

4.5 Zweiter Rundgang

Im zweiten Rundgang am zweiten Jurytag wurden alle Projekte vertiefter betrachtet und die Entscheidungen aus dem ersten Rundgang am ersten Jurytag verifiziert. Die Fachpreisrichter:innen lasen ihre inzwischen verfassten Texte vor und die Gesewo brachte ihre inzwischen verfasste Einschätzung der Vermietbarkeit ein. Das Preisgericht beschloss einstimmig, dass folgende Projekte im zweiten Rundgang ausscheiden:

- Elton
- Tutto Bene

Die Projekte wiesen aus Sicht der Jury Mängel in der Grundrisskonzeption auf.

4.6 Dritter Rundgang

Im dritten Rundgang wurden die verbleibenden vier Projekte noch einmal diskutiert. Die Jury beschloss einstimmig, dass folgende Projekte im dritten Rundgang ausscheiden:

- Excelsior
- Sulèr

Excelsior schlug aus Sicht der Jury trotz differenzierter Volumetrie unzufriedenstellende Grundrisse vor, während Sulèr für seine starke Idee zu viele Kompromisse in Kauf zu nehmen schien. Aus Sicht der Jury vermochten beide Projekte in ihrer Konzeption der Wohnungen nicht genügend zu überzeugen.

4.7 Vierter Rundgang

Im vierten Rundgang wurde intensiv über die beiden verbleibenden Projekte mit sehr unterschiedlichen Ansätzen diskutiert. Nach Abwägung aller aus Sicht der Jury relevanten Argumente beschloss das Preisgericht einstimmig, das Projekt «Buffet Canadien» nicht weiter zu verfolgen.

Die interessante Grundrisskonzeption vermochte die deutlichen ökonomischen und ökologischen Nachteile aus Sicht der Jury nicht zu überwiegen. Das Konzept konnte sich ausserdem hinsichtlich Gemeinschaftsförderung schlussendlich nicht durchsetzen.

4.8 Kontrollrundgang

Vor der Rangierung führte das Preisgericht einen Kontrollrundgang durch und betrachtete noch einmal alle Beiträge. Die Überprüfung der bisherigen Beurteilung führte zu keiner Änderung.

4.9 Rangierung und Preiserteilung

Nach eingehender Diskussion und nach Abwägung aller Kriterien legte das Preisgericht einstimmig folgende Rangfolge fest:

1. Rang Ab durch die Mitte
2. Rang Buffet Canadien
3. Rang Sulèr
4. Rang Excelsior

Im Anschluss an die Rangierung wurden die Preise zugeteilt. Als Gesamtpreissumme standen CHF 60'000.- (exkl. MwSt.) zur Verfügung.

- | | | | |
|---------|----------|--------------|--------------------|
| 1. Rang | 1. Preis | CHF 22'000.- | Ab durch die Mitte |
| 2. Rang | 2. Preis | CHF 20'000.- | Buffet Canadien |
| 3. Rang | 3. Preis | CHF 10'000.- | Sulèr |
| 4. Rang | 4. Preis | CHF 8'000.- | Excelsior |

4.10 Empfehlung des Preisgerichts

Das Preisgericht empfiehlt der Ausloberin Gesewo, das auf dem 1. Rang platzierte Projekt «Ab durch die Mitte» zur Weiterbearbeitung und Ausführung.

Bei der Weiterbearbeitung des Projekts sind insbesondere folgende Punkte sowie der Projektbescrieb im Anhang zu berücksichtigen:

- Grössere individuelle Aussenräume
- Lage und Konzeption der Mikrolofts überprüfen (Licht / Möblierbarkeit)
- Lage des Gewerbes an der Attikerstrasse prüfen
- Nutzungsmöglichkeiten der Lobby in Kombination mit den angrenzenden Flexräumen verbessern
- Unterschiedlichkeit der Seiten bei den Treppenhauszugängen berücksichtigen
- Mehr Abstellmöglichkeiten für Kinderwagen und dergleichen schaffen
- Raum für die Entsorgung (Container) nachbessern
- Grösse UG vor dem Hintergrund Kosten und Ökologie überarbeiten (ggf. mehr oberirdische Parkierung), in dem Zusammenhang
- Überprüfung der Aussenräume entlang der Attikastrasse in Hinblick auf Tiefgarageneinfahrt und Parkierung

4.11 Würdigung

Sämtlichen Teilnehmer:innen gebührt ein grosser Dank für die Einreichung ihrer überaus interessanten Wettbewerbsbeiträge, die von einer vertieften Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung zeugen. Sie haben unter anderem mit der Vielfalt an Lösungsvorschlägen dazu beigetragen, eine intensive Diskussion und Auseinandersetzung mit dem gemeinschaftlichen Wohnen in Wiesendangen zu ermöglichen. Die Durchführung des Wettbewerbs hat sich aus Sicht des Preisgerichts gelohnt.

4.12 Stellungnahme Kirche (Baurechtsgeberin)

«Die mit beratender Stimme in der Jury beteiligten Vertreter der röm.-kath. Kirchgemeinde Rickenbach-Seuzach haben den Jurierungsprozess aufmerksam und sehr interessiert verfolgt. All die eingereichten, vielfältigen Projekte haben sich vertieft mit der durch die Gesewo vorgegebenen und durch die Kirchenpflege mitgetragenen Aufgabenstellung auseinandergesetzt und breitgefächerte Vorschläge zum gemeinschaftlichen

Wohnen aufgezeichnet. Das Siegerprojekt hat dabei einen spannenden, innovativen und allseitig konsensfähigen Ansatz gewählt, der auch in der Umsetzung überzeugen wird.»

4.13 Ausstellung

Die Projekte werden vom 1. März bis 8. März im Pfarreisaal der röm.-kath. Kirche in Wiesendangen ausgestellt.

Eröffnung:

Fr. 01.03.2023, 17–19 Uhr (inkl. Würdigung durch die Fachpreisrichter:innen)

Freie Besichtigung:

Sa. 02.03.2023, 11–14 Uhr

Mo. 04.03.2023, 17–19 Uhr

Do. 07.03.2023, 17–19 Uhr

Fr. 08.03.2023, 17–18 Uhr

5. Projektverfassende

Nach Abschluss der Jurierung ermittelte das Preisgericht folgende Projektverfassende der Wettbewerbsbeiträge:

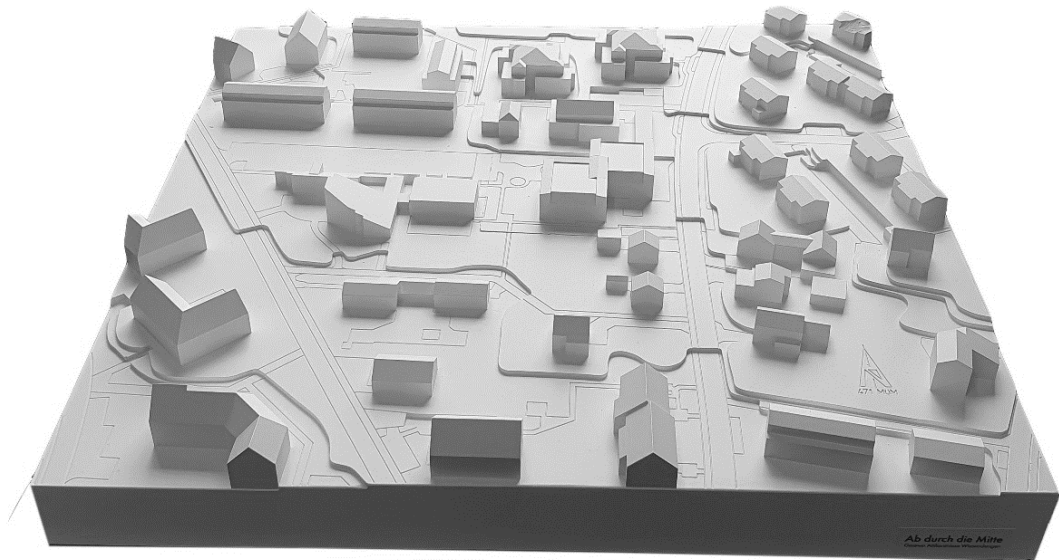
Ab durch die Mitte	boa architektur GmbH, Zürich mit MOFA urban landscape studio GmbH, Zürich
Buffet Canadien	Camponovo Baumgartner, Zürich mit Eder Landschaftsarchitekten, Zürich
Sulèr	Lütjens Padmanabhan Architekten, Zürich mit Westpol Landschaftsarchitektur, Basel
Excelsior	Baumann Roserens Architekten, Zürich mit Antón Landschaft, Zürich
Elton	Arge Kollektiv Zebra, Zürich und Winterthur
Eden	Theres Hollenstein Architektur GmbH, Zürich mit Laboratorium KLG, Zürich
Hugo Koblet	ARGE Candrian Meier, Zürich mit Kollektiv Nordost, St. Gallen
Tutto Bene	Jaeger Koechlin GmbH, Basel mit Studio Céline Baumann GmbH, Basel

(Weitere Projektbeteiligte werden im Rahmen der Würdigungen auf den Folgeseiten aufgeführt.)

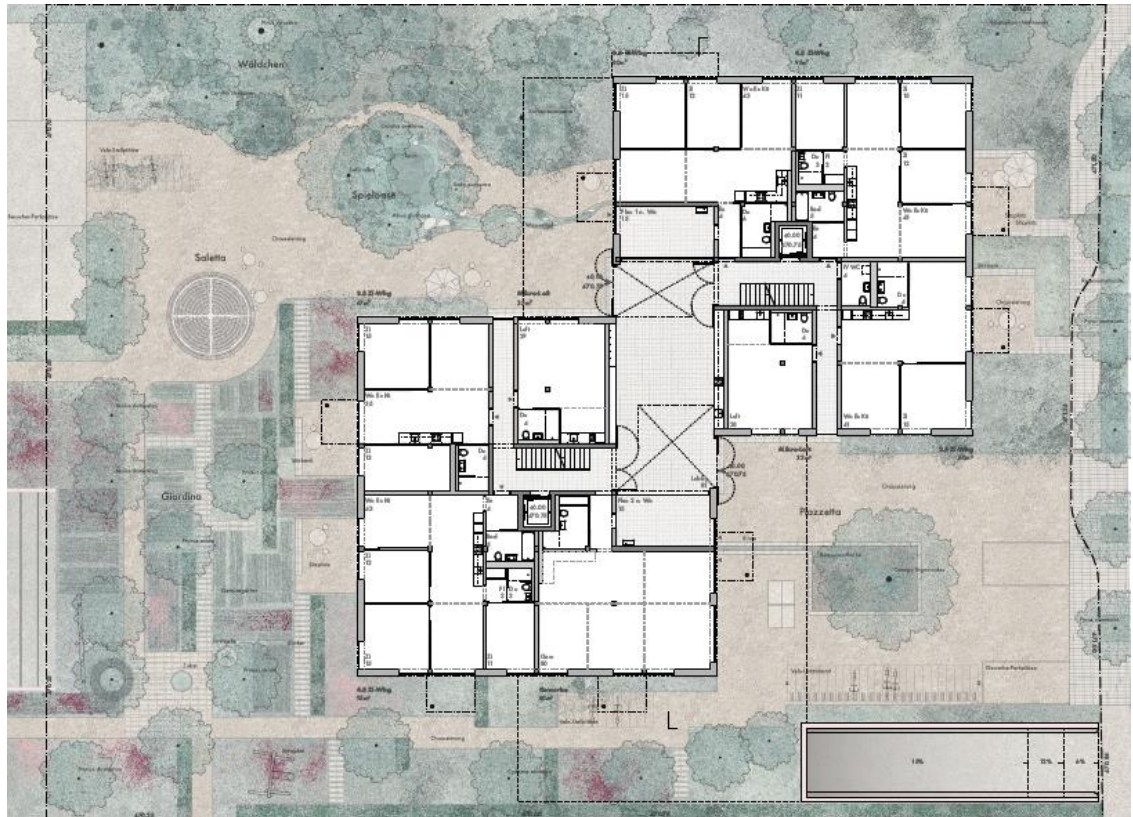
6. Würdigungen

Projekt «Ab durch die Mitte» (1. Rang)

Architektur:	boa architektur GmbH, Zürich
Landschaftsarchitektur:	MOFA urban landscape studio GmbH, Zürich
Statik:	SEFORB s.a.r.l, Uster
Text:	Architektur lesen
Beratung Nachhaltigkeit:	rundum beraten GmbH, Pfäffikon SZ







Projektwürdigung «Ab durch die Mitte»

«Ab durch die Mitte» besteht durch eine verblüffend einfache, aber wirkungsstarke Setzung: Zwei quadratische Grundkörper besetzen diagonal gegenüberliegende Parzellen-ecken und vereinen sich in der Mitte zu einem Volumen.

Der starke Versatz der Grundkörper gliedert das Bauvolumen, vermittelt in der Körnung und schafft mit Vor- und Rücksprüngen einen gelungenen freiräumlichen Bezug zur unmittelbaren Nachbarschaft. Der Baukörper sieht einer Schmetterlingsfigur ähnlich, welche an ihrer schlanken Taille zwei wohl proportionierte Freiräume aufspannt: der eine dient als öffentliche Piazzetta der Ankunft und der Adresse, während der andere als Spielloase oder als Austritt in den Garten eine ruhigere, gemeinschaftliche Widmung erhält.

Verbunden werden die beiden Hauptaussenräume über die Lobby, welche in der verglasten Mitte zwischen den Gebäudeteilen zu liegen kommt. Sie ist neben ihrer Aussenraum verbindenden Funktion gleichzeitig die Adresse des Hauses und das Herzstück der Gemeinschaft. Eine zentrale Bündelung mit erstaunlichen Qualitäten, welche eine äusserst lebendige Projektmitte erwarten lässt. Die verglaste Lobby ist der Ankunfts- und Ausgangspunkt des Hauses: hier empfängt einen die Hausgemeinschaft beim Nachhausekommen direkt in ihrer Mitte! Ein schöner Gedanke – der aber für die schlechtgelaunten Tage zweite Wege braucht. Diese werden geschickt über die Entfluchtungskorridore offeriert, welche der Lobby gleichzeitig ermöglichen, möbliert zu werden. Leider bleibt der Entwurf hier etwas gar schematisch, in dem er beide Seiten als gleichwertige Adressen behandelt.

In den vier um das Haus angelegten Landschaftsbereichen, welche sich nahtlos mit den angrenzenden Naturräumen verbinden, wird mit Fokus auf ökologische und soziale Widerstandsfähigkeit ein vielfältiger Lebensraum für Mensch, Tier und Pflanzen geschaffen. Das Spiel mit dem Regenwasser, die Minimierung der versiegelten Flächen und die nahtlose Integration der vertikalen Begrünung sind herausragende Merkmale, die eine hochwertige und nachhaltige Umgebung schaffen.

Grundriss- und Schnittfigur schöpfen das Baurecht aus: ein fast 70 Grad steiles Schrägdach ermöglicht nahezu ein drittes Vollgeschoss. Dieser clevere Schachzug, wird im Ausdruck des Hauses elegant aufgenommen. Lose gefügte Blechverkleidungen bilden das steile Schrägdach, welches fast wie ein Teil der Fassade wirkt und das Haus je nach Perspektive als dreigeschossigen Flachdachbau in Erscheinung treten lässt. Durch das vollständig verglaste Mittelstück kommt eine schöne Ambivalenz zum Ausdruck – handelt es sich nun um zwei Gebäude oder um eines? Eine willkommene Abwechslung für die ansonsten ruhig und wohnlich gehaltene Fassade.

Die helle, zweigeschossige Lobby als kraftvolles Herzstück des Entwurfs, welches in den Sommermonaten mit weit offenen Türen zum gedeckten Aussenraum werden könnte, fasziniert und regt an darüber nachzudenken, was denkbare saisonale Zustände für diesen wichtigen Raum sein könnten.

Eine derart zentrale Anlage verunmöglicht, dass die Gemeinschaft des Hauses über die Jahre zur Nebensache verkommt und setzt einen engagierten Betrieb, sowie eine besonders sorgfältige Architektur voraus. Das Potenzial von direkt an der Lobby anliegenden Ausweichräumen, welche im Bedarfsfall eine funktionale Entflechtung der Mitte ermöglichen würden, scheint noch nicht ausreichend ausgeschöpft: ein Zusammenbinden der Flexräume, ein Mitdenken der als Wohnungen schwer nutzbaren Microlofts, eine Neuverortung des Gewerbes und allgemein, ein Ausbrechen aus dem schematischen Grundriss würde hier Abhilfe schaffen. Während die über der Lobby hängende Waschküche etwas gewöhnungsbedürftig scheint, findet die lebendige Mitte des Wohnhauses im 3. Geschoss, mit dem gemeinschaftlichen Wintergarten, einen gelungenen Abschluss, dem man ein hohes Identifikationspotenzial zutraut.

An die Hausmitte angedockt sind zwei vierspännige Treppenhäuser. Diese erschliessen jeweils eine einseitig ausgerichtete Kleinwohnung und drei grössere Wohnungen, welche von einer Überecklage profitieren. Eine einfach aber schlüssig durchgedachte Holzskelettbauweise bietet eine erstaunliche Vielzahl unterschiedlicher, aber gut geschnittener Wohnungstypen an. Die hohe Flexibilität der Struktur und konsequente Bauteiltrennung ermöglicht eine Anpassbarkeit bis in den Betrieb. Die Bewohnenden können so mit wenigen Eingriffen ihre eigenen vier Wände, ihren Lebensumständen entsprechend anpassen, was zu einer höheren Resilienz und zu weniger Fluktuation innerhalb der selbstorganisierten Hausgemeinschaft führt.

Nachhaltigkeit

Das Projekt, bestehend aus zwei miteinander verbundenen Baukörpern, schafft es mit einfachen Mitteln, diverse, für das nachhaltige Bauen relevante Lösungen zu zeigen. Der Baukörper ist kompakt und schafft dennoch einen komplexen Bezug zum Aussenraum.

Die Erschliessung über zwei miteinander gekoppelte Treppenhäuser nutzt die Vorteile der zentralen Erschliessung als Mehrspanner mit natürlicher Belichtung und gemeinschaftlichen Treffpunkten in der Zwischenzone. Nicht ganz klar ist die thermische Zonierung des Wintergartens, vor allem die Überhitzung im Sommer wird durch Sonnenschutzsysteme vertikal und horizontal (Dachfenster) gelöst werden müssen. Grundsätzlich bietet der Wintergarten aber einen grossen Mehrwert für die gemeinschaftliche Nutzung.

Die schlanken Holzbalken-Decken ermöglichen zwischen den Balkenlagen grosszügige Geschosshöhen von knapp 2.60 m. Die Konstruktionsweise als Platten-/Stützenkonstruktion ist eine gute Option zur Anpassung der Grundrisse in der weiteren Planung oder in der späteren Nutzung.

Noch nicht gelöst ist die Anforderung an die Photovoltaik, die rein nach Westen ausgerichtet ist. Die flach liegend integrierte PV-Lösung auf dem östlichen Dach wirkt noch ungelöst. Insgesamt ist die PV-Anlage zu klein dimensioniert.

Drei Viertel der Wohnungen können über Eck gelüftet werden. Es gibt allerdings auch Wohnungen mit reiner Nordausrichtung.

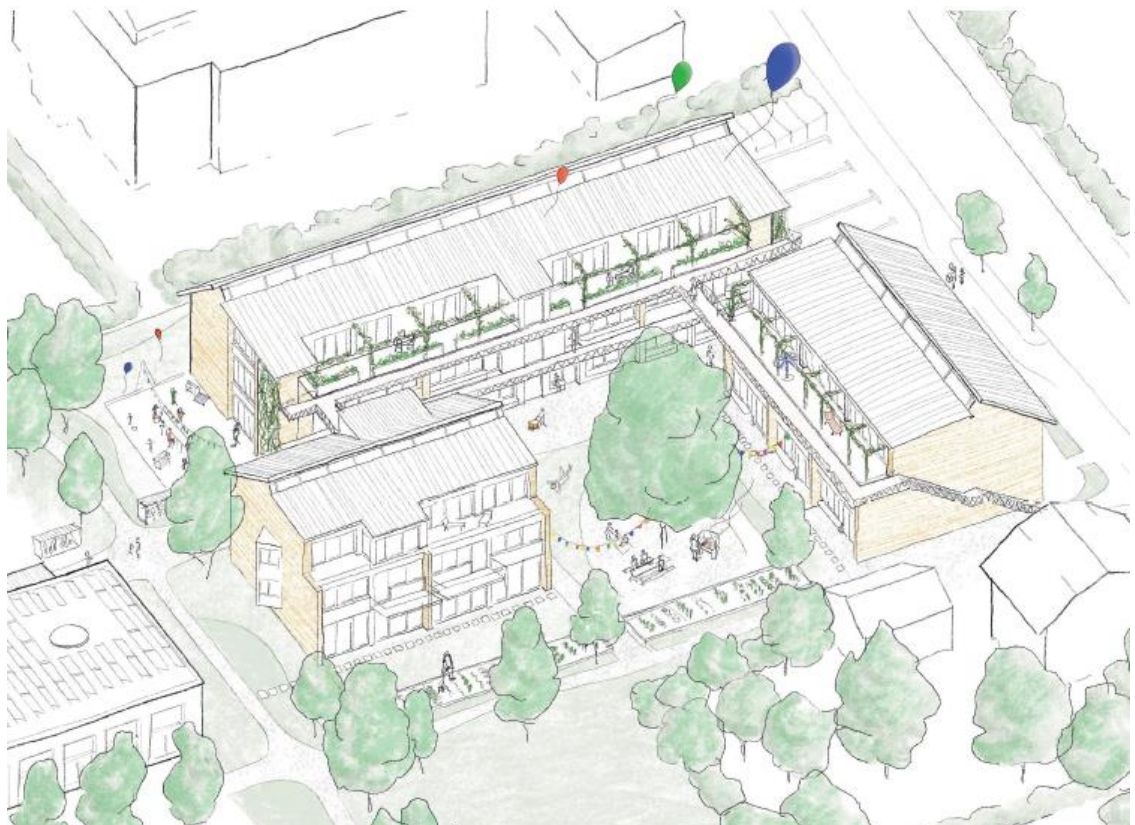
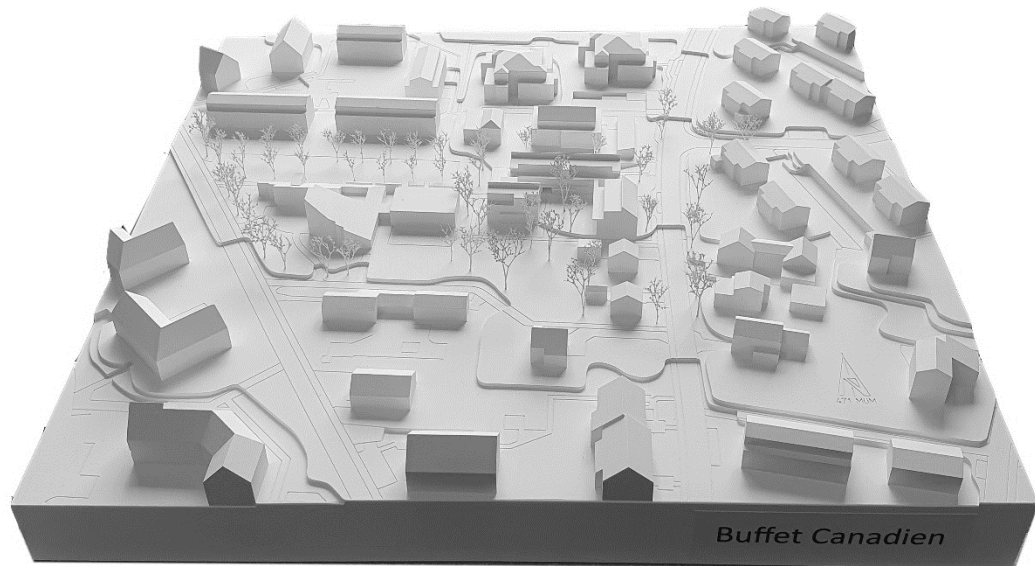
Fazit

«Ab durch die Mitte» begeistert durch einen integralen typologischen Wurf, welcher das Miteinander in seine räumliche Mitte nimmt und das Projekt vom Städtebau, über den Ausdruck, bis in die innere Organisation durchdringt. Die konsequente und sorgfältige Umsetzung dieses Ansatzes vermag es trotz der Rigidität auf allen Massstabsebenen überraschende Qualitäten hervorzubringen und schafft ein dezidiertes, identitätsstarkes Wohnhaus.



Projekt «Buffet Canadien» (2. Rang)

Architektur: Camponovo Baumgartner, Zürich
Landschaftsarchitektur: Eder Landschaftsarchitekten, Zürich
Ingenieur + Bauphysik: normal office, Fribourg





Projektwürdigung «Buffet Canadien»

Mit drei sorgfältig gesetzten Baukörpern, die eine vielschichtige freiräumliche Verwebung mit der Umgebung offerieren und gleichzeitig untereinander einen starken Zusammenhang schaffen, serviert uns das Buffet Canadien ein gelungenes Rezept, wie ein gemeinschaftliches Wohnhaus in Wiesendangen seine Verankerung finden kann.

Der Analyse der Verfasser:Innen entsprechend ist die vorgefundene Bebauungsstruktur kleinteilig und offen, während der Freiraum sich zusammenhängend und verbindend zeigt. Folgerichtig wird der Aussenraum, der das offene Gefüge zusammenhält, zum gemeinschaftlichen Herz der Siedlung, welches das Quartier dazu einlädt, an der bunten Tafel teilzunehmen.

Das kleinräumige Ensemble, bestehend aus einem länglichen und zwei punktartigen Baukörpern, verleiht dem Projekt ein dörfliches Ambiente. Durch die Setzung der Gebäude wird eine abwechslungsreiche Freiraumsequenz, mit vielschichtiger Bezugnahme in die Nachbarschaft und starkem inneren Zusammenhalt, geschaffen.

Der Hauptzugangsweg in Ost-West-Richtung nimmt die Längsachse des Kirchenbaus auf und verbindet die drei wichtigen, siedlungsinternen Freiräume. Der Vorplatz kommt als Auftakt der Siedlung an der Attikerstrasse zu liegen und bildet mit der Gewerbenutzung eine attraktive Adresse, während sich am westlichen Ende das «Aussenwohnzimmer» befindet, ein Freiraum im Zusammenspiel mit der Lobby, der leicht abgewandt zum Haupt-

geschehen einen guten Ort findet. Mittig am Hauptzugangsweg liegt das Herzstück der Genossenschaft: Ein gemeinschaftlicher, baumbestandener Hof mit Brunnen und Dorfplatz-Qualität. Hier kommt man ungezwungen zusammen, hier wird frei möbliert, hier entstehen die nächsten Gemeinschaftsprojekte – wie der Gemüsegarten nebenan.

Diese sorgfältig gestaltete Aussenraumsequenz ist eine Bereicherung für das Zusammenleben, die durch die schiere Vielzahl von Orten und Nischen eine vielschichtige, gleichzeitige Nutzbarkeit erwarten lässt. Die im Projektvorschlag präsentierte, unvermittelte Andockung des Hauptzugangsweges an die Nebenräume der Kirche, wird vom Beurteilungsgremium allerdings nicht verstanden. Diese so geschaffene Achse scheint weder ortsbauulich nötig, noch förderlich für den vielschichtigen, unterschwelligen inneren Zusammenhang.

Die Gebäudekörper weisen eine einheitliche Gestaltung, mit jeweils zwei unterschiedlichen Seiten auf: zur Nachbarschaft hin zweigeschossig mit Schrägdach, ruhig und mural, zeigen sie sich dem Inneren der Siedlung zugewandt, dreigeschossig, offen und durchgrünt. An dieser Seite docken die Gebäude an die aussenliegende Erschliessung an, welche sich über dem Hauptzugangsweg befindet und welche unterschiedliche Nachhausewege ermöglicht.

Hier, an der Schwelle zwischen Wohnung und Gemeinschaft werden gekonnt Bezüge geschaffen, welche ein ungezwungenes, nachbarschaftliches Miteinander unterstützen. Liebevoll gestaltete Details, wie die Eingangsbank finden sich in der ganzen Siedlung wieder und schaffen eine verspielte, gemeinsame Identität, welche dazu animiert, die Grenzen zwischen dem Eigenen und dem Geteilten nicht scharf zu ziehen. Viele der privaten Aussenräume, welche sich abwechslungsreich an die Erschliessungsfigur angliedern, sind in ihrer Tiefe allerdings zu knapp bemessen und kaum zu möblieren.

Die unterschiedlichen Baukörper werden von verschiedenen Wohnungstypen beheimatet, welche in unterschiedlichen Situationen jeweils darauf achten, dass die Fragen der Einsicht gelöst sind und der private Rückzug gewährleistet ist.

Insgesamt weist das Buffet Canadien eine Vielzahl unterschiedlicher, attraktiver, sorgfältig in der Situation eingebetteter Wohnungen auf, die dank geringer Bautiefe und hoher Abwicklung überdurchschnittlich belichtet sind und eine Grosszügigkeit auf wenigen Quadratmetern versprechen.

Dass das Projekt im Vergleich die deutlich höchsten Erstellungskosten pro Hauptnutzfläche aufweist, ist unter anderem auch auf die hohe Komplexität der Mittel zurückzuführen, vor denen die Verfassenden nie halt zu machen scheinen.

Eine Vereinfachung der Dachgeometrie, ein Weglassen des unnötigen Erdgeschoss-Durchgangs, ein Verzicht der aufwendigen seitlichen Badzimmerfenster und der zweiten Balkone, sowie eine einfache auf die Bewohner:innen gestützte Begrünung hätte ihm nichts von seiner Poesie genommen, im Gegenteil; es würde ihm gut zu Gesichte stehen, auf das Wesentliche reduziert zu werden.

Nachhaltigkeit

Das Projekt besteht aus drei durch Laubengänge miteinander verbundenen Baukörpern.

Das führt zu einer geringen Kompaktheit. Die Laubengänge führen wie so häufig zu einer starken Einschränkung der Tageslichtqualität. Zumindest im oberen Geschoss bringen Dachfenster Tageslicht in die Mitte der Grundrisse.

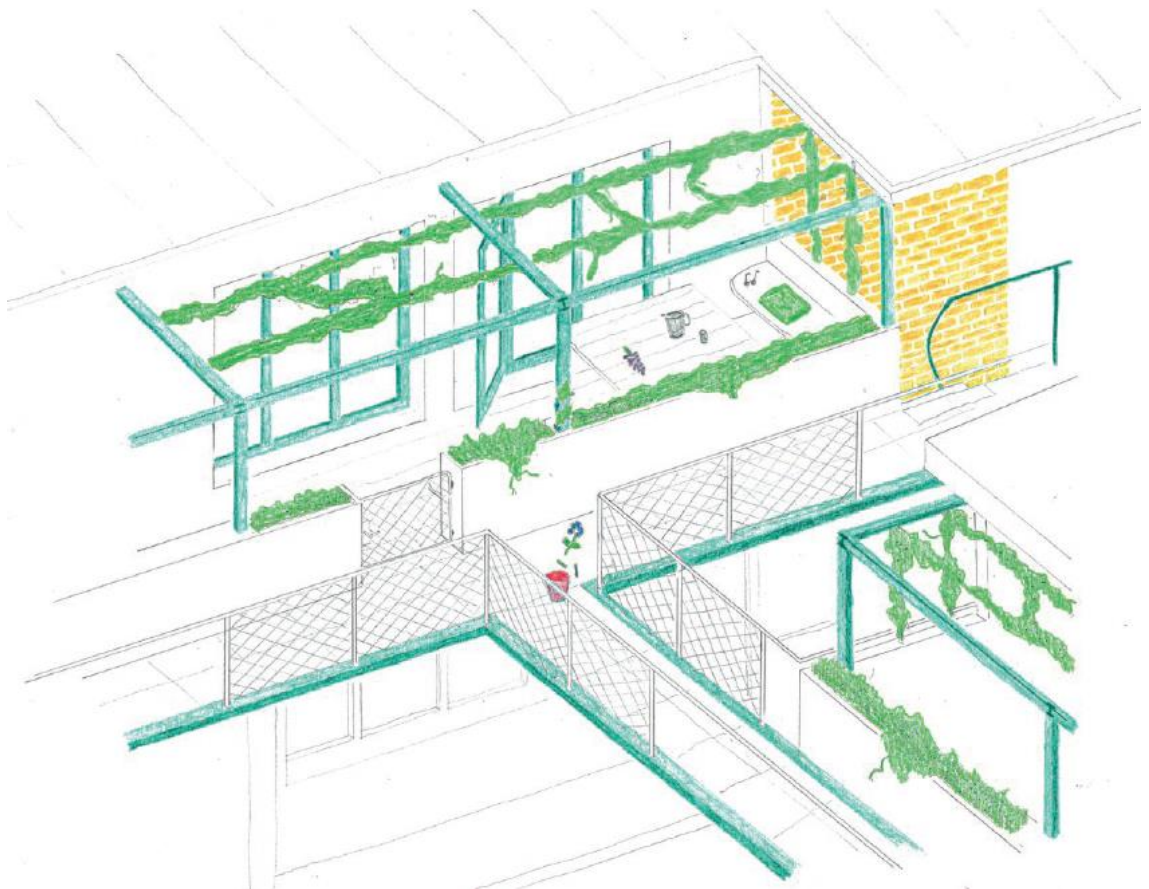
Die Grundrisse eignen sich grundsätzlich für die vorgeschlagene Holzbauweise. Sowohl Geschossdecken als auch Aussenwände sind in Holz konstruiert. Der Vorschlag der Wohnungstrennwände als Hybrid aus Lehmstein-Mauerwerk und Leichtbauweise ist ökologisch und bauphysikalisch zielführend, aber vergleichsweise aufwändig in der Erstellung.

Die Steildächer sind eine dauerhafte Konstruktion und ermöglichen eine hochgradige Integration mit PV.

Das Kochen an der Laube ist als Kommunikationsraum gut geeignet, die Ausrüstung mit Umluftanlagen ist aus Unterhaltszwecken aber dringend geboten.

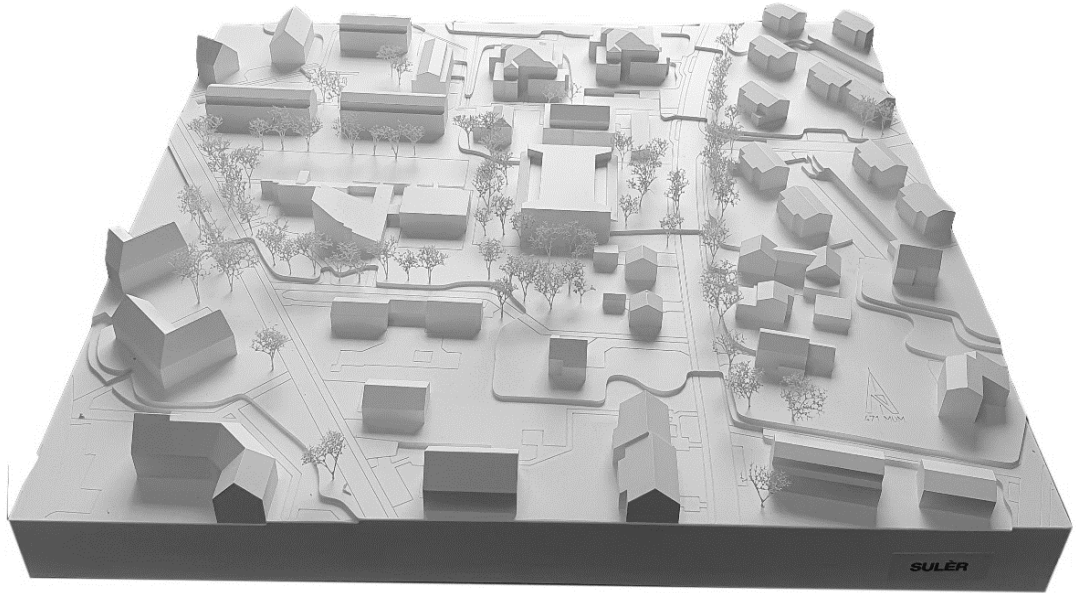
Fazit

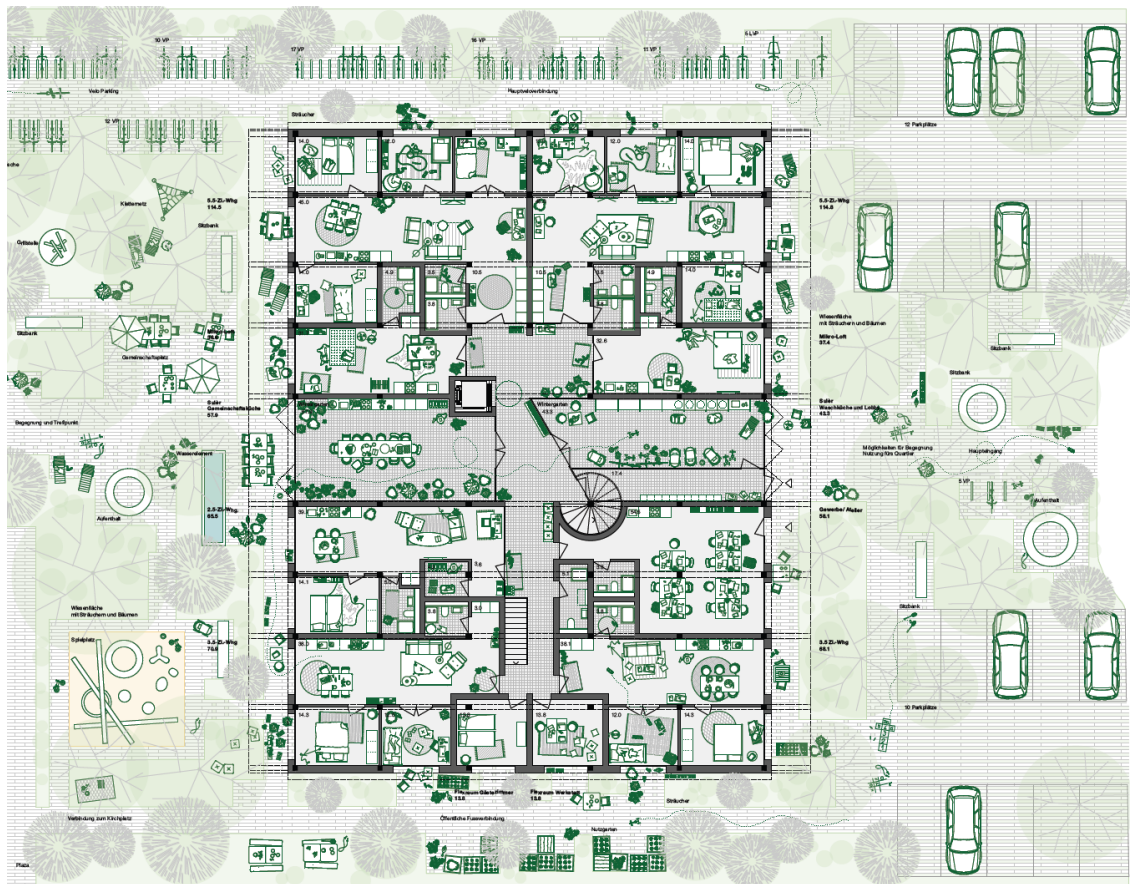
Das Buffet Canadien besticht mit einer klaren Haltung zum Ort und einer klaren Idee zum Programm, welche in der Folge in allen Massstäben zu einer vielschichtigen, sorgfältigen Architektur geformt werden und eine inspirierende Antwort auf das gesuchte «grüne Miteinander» findet. Die liebevolle Suche nach dem Reiz in der Kleinheit vermag aber nicht von einer grundsätzlichen Frage ablenken: Ist es am Ende nicht zu klein, für das was es in seiner Komplexität alles sein will?



Projekt «Sulèr» (3. Rang)

Architektur:	Lütjens Padmanabhan Architekten, Zürich
Landschaftsarchitektur:	Westpol Landschaftsarchitektur, Basel
Bauphysik / Nachhaltigkeit:	Kopitsis Bauphysik AG, Wohlen
Energie und Haustechnik:	Planforum AG, Winterthur
Tragwerk:	SJB Kempter Fitze AG, Amriswil





Projektwürdigung «Sulèr»

Die Verfasser:innen des Projekts Sulèr verweisen auf die räumliche Typologie des zentralen Hallenraums Engadiner Bauernhäuser. Dieser Sulèr wird als Herz des Gesewo-Projekts ausgebildet: ein zweigeschossiger – baumassenbefreiter – Wintergarten. Er präsentiert sich einladend und farbig kräftig abgehoben sowohl zur Attikerstrasse als auch in Richtung des Pfarreizentrums. Sechs Meter hohe Flügeltüren bekräftigen die grosse Geste.

Allerdings zerfällt diese Grosszügigkeit unmittelbar nach dem Eintreten. Ein schlanker hoher, mutmasslich verglaster Briefkasten-Korridor stellt den frustrierenden, inner-räumlichen Auftakt dar. An der gewendelten Treppe schlagen sich auch noch nicht Ausgewachsene unausweichlich den Kopf an, man passiert die Waschküche und mündet schliesslich in der zentralen Erschliessung. In der Verlängerung entfällt diese bedauerliche Aufteilung zum Glück und es entsteht ein überaus attraktiver hoher, nutzungsneutraler Gemeinschaftsraum mit wertvollem Aussenraumanschluss. Die räumlichen Darstellungen zeugen von augenscheinlichen Qualitäten, während das getrennte Gegenüber diese mutmasslich missen lässt. Der zentralen Erschliessung gelingt es kompakt und attraktiv, mit nur der benötigten Wendeltreppe und einem Aufzug, sämtliche 21 Wohnungen und den Gewerberaum auf kürzestem Weg zu verknüpfen. Dabei entsteht nicht nur eine Hausgemeinschaft, sondern auch Etagengemeinschaften und anhand eines gemeinsamen, gut proportionierten Vorplatzes im Erd- und ersten Obergeschoss auch das

Miteinander eines Vier-Wohnungsclusters – jeweils nördlich und südlich des Sulèrs. Ohnehin besticht das Haus durch strukturelle Stringenz mit nahezu perfekter, doppelter Achsensymmetrie.

Diese doppelte Symmetrie und Stringenz wird jedoch auch zur räumlichen Herausforderung. Die städtebauliche Setzung, ein perfektes, mittig auf dem Grundstück platziertes Rechteck, erinnert eher an eine Mehrzweckhalle mit vorgeschalteter Parkierung, denn an ein Mehrfamilienhaus im Quartiermassstab. Es scheint jedoch, dass sich das von Frank Lloyd Wrights Robin House inspirierte Objekt eine grössere Umgebung und die Möglichkeit nach einer Einbettung in die Landschaft wünscht. Der Entwurf mit seinem mächtigen Fussabdruck wirkt gross. Diese gefühlte Grösse findet in der Umgebung keine Entsprechung. Autismus statt Dialog.

Das Gebäude spielt allerdings geschickt mit dem Baugesetz, ohne sich im geometrischen Klein-Klein zu verlieren. Dies mündet in der konkreten Umsetzung in identischen, behutsam gestalteten Nord- und Süd-Fassaden, die den angrenzenden Nachbar:innen jedoch jeglichen Hinweis vorenthalten, dass es sich doch eigentlich um eine zweigeschossige Wohnzone handelt – ein selbstbewusster Auftritt. Ost- und Westfassade werden ebenso konsequent gleich behandelt, jedoch folgerichtig zur Schottenstruktur des Gebäudes gänzlich anders ausgestaltet: hoher Verglasungsanteil, mittiger Attikarücksprung und horizontale, in unterschiedlichen Winkeln ausgestellte Bänder, die sich für den grosszügigen Einsatz von PV eignen. Letzteres eine willkommene Integration, statt Applikation.

Die Attikarücksprünge resultieren in guten Raumtiefen und sehr attraktiven Wohnungsgrundrissen. In den Regelgeschossen führt die enorme Bautiefe von 26 Metern in Ost-West-Richtung allerdings zu etlichen nur einseitig ausgerichteten Wohnungen. Leider findet sich das Sulèr-Motiv damit auch hier wieder, bloss dass die zentralen Wohnräume («Wohnhallen») ohne Beidseitigkeit und Doppelgeschossigkeit auskommen müssen. Sie verkommen ab der Hälfte zu dunklen Kammern – auch die Doppeltüre zum angrenzenden Schlafzimmer vermag dies nicht aufzufangen. Hier bräuchte es volumetrische Eingriffe, um die Wohnungen heller und damit nachhaltiger zu konzipieren – oder auch nur um bereits einen vielfältigeren Grundrissmix anzubieten.

Das Erdgeschoss dehnt sich nach aussen hin aus, jedoch ohne die Privatsphäre der Wohnungen auf dieser Ebene angemessen zu schützen. Dadurch wird die Grenze zwischen öffentlichem und privatem Raum verwischt und die Vorstellung von einem sicheren, ebenerdigen Lebensraum in Frage gestellt. Der vorgelagerte Aussenraum ist von Nischen geprägt, die durch eine vielfältige Vegetation definiert sind, sie werden im gesamten Gebiet platziert: der Aussenraum ist ein gleichmässig ausgerollter, beinahe urbaner Teppich. Dieses Wagnis wird gewürdigt. Das dann jedoch bei der genaueren Betrachtung nicht überzeugt: Details zum Wassermanagement fehlen, was eine Lücke im Verständnis der ökologischen Nachhaltigkeit des Projekts schafft. Während sich die Architektur aktiv mit der Verwendung von recycelten Materialien und der erfinderischen Wiederverwendung auseinandersetzt, scheint die Landschaftsarchitektur ein geringeres Engagement für nachhaltige Praktiken zu zeigen. Hier hätte sich das Preisgericht mehr gewünscht.

Das Untergeschoss wird auf ein absolutes Minimum reduziert, sämtliche Parkplätze werden im Aussenraum integriert – was eine rege Diskussion auslöst, wie diese Flächen bei potenziell sinkendem Stellplatzbedarf langfristig transformiert werden könnten.

Hinsichtlich der Ökonomie überzeugt das Projekt auf den ersten Blick. Die mutmasslichen Erstellungskosten je Hauptnutzfläche sind die geringsten unter allen acht Projekten. Dies allem voran dank des Verzichts auf eine Einstellhalle. Die Gebäudehüllziffer ist tadellos. Die 21 Wohnungen (unterer Durchschnitt) sind allerdings die im Vergleich grössten, was den ökonomischen Vorsprung wieder relativiert, kann doch der dunkle Anteil der vermietbaren Fläche weniger in Wert gesetzt werden.

Nachhaltigkeit

Die Lösung mit einem Baukörper in Anlehnung an einen landwirtschaftlichen Hof erzeugt eine hohe Kompaktheit und einfache, logisch erschlossene Strukturen. Die zentrale Erschliessung aller Wohnungen über ein Treppenhaus hat in der gezeigten Lösung aber auch die Konsequenz einer schlechten Tageslichtversorgung in mehreren Wohnungen. Gleichzeitig sind mehrere Wohnungen weder quer noch über Eck zu belüften, ein Nachteil bei zunehmender Anzahl von Hitzetagen.

Das Untergeschoss ist dadurch, dass alle Autostellplätze überirdisch angeordnet sind, auf ein Minimum reduziert. Die gezeigte Holzkonstruktion ist ökologisch sinnvoll und passt auch zur Struktur des Gebäudes. Der Fensteranteil ist angemessen. Die modulare Bauweise ermöglicht eine spätere Wiederverwendung vieler Bauteile der Sekundärstrukturen (z.B. Fenster, Aussenwandbekleidungen). Die Geschossdecken sind frei von Einlagen. Das Technikkonzept ist dementsprechend sinnvoll und nach den Regeln der Systemtrennung ausgerichtet. Sowohl die gesamten Dachflächen als auch die Blenden an den West-, Süd- und Ostfassaden sind mit PV-Modulen ausgerüstet. Bedauerlich ist das recht einfallslose Abwägen von PV an Fassaden und Dach und intensiver Dachbegrünung.

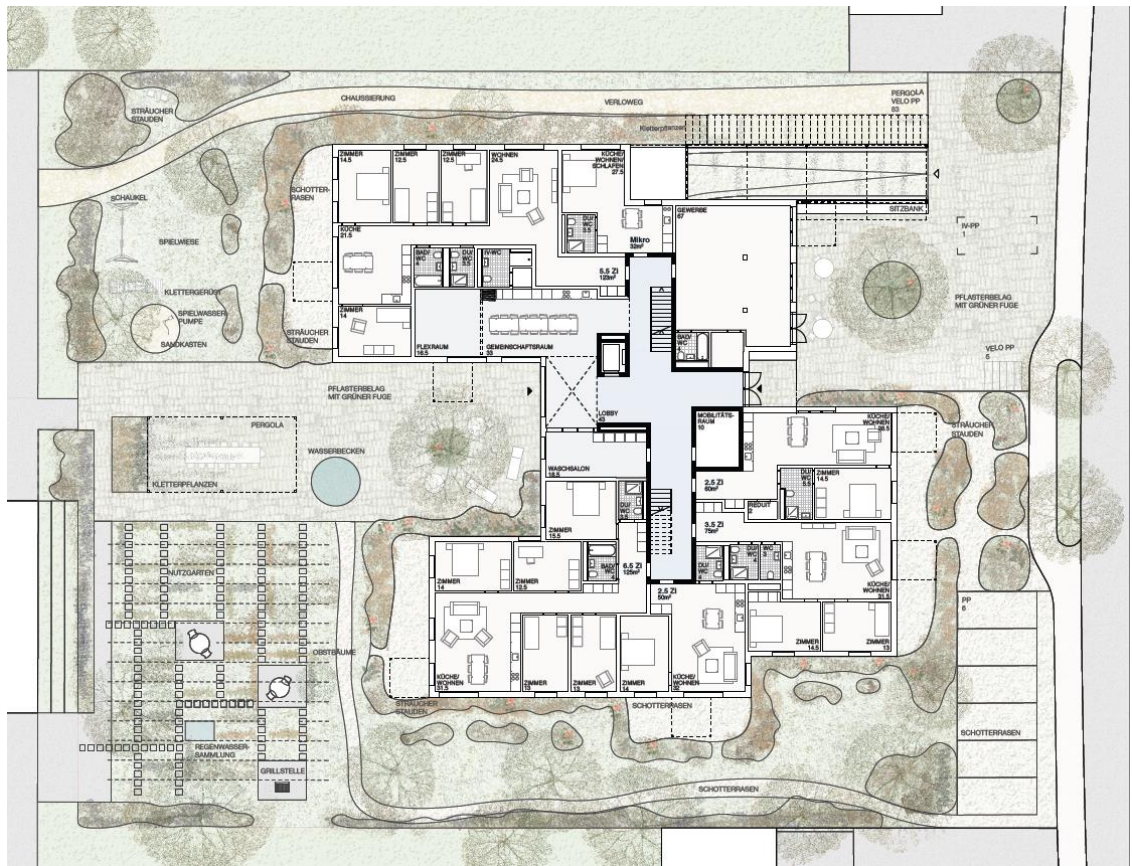
Fazit

Das vorgeschlagene Haus ist eine – mit wenigen Ausnahmen – sauber konstruierte Maschine: dicht, kompakt, effizient. Das Projekt ist eine selbstbewusste Behauptung: stringent, kräftig, fast frech. Dies wird durchaus gewürdigt. Leider geht diese Kompromisslosigkeit aussenräumlich wie auch innenräumlich an zu vielen Stellen mit unzufriedenstellenden Situationen einher, die nach Einschätzung des Preisgerichts erst mit einer ebenso kräftigen Überarbeitung gelöst werden könnten.

Projekt «Excelsior» (4. Rang)

Architektur: Baumann Roserens Architekten, Zürich
Landschaftsarchitektur: Antón Landschaft, Zürich
Tragwerk: Büeler Fischli Bauingenieure GmbH, Zürich
Haustechnik: Lunitec, Winterthur





Projektwürdigung „Excelsior“

Die Verfasser:innen analysieren das nördliche Aussenquartier von Wiesendangen als Ort mit vorwiegend funktionalem Charakter mit wenigen Begegnungsorten und Möglichkeiten der sozialen Interaktion. Mit einem lebendigen Gemeinschaftswohnhaus soll nun zusammen mit dem Kirchenareal ein „Trittstein für eine gemeinschaftliche Nachbarschaft“ geschaffen werden. Folgerichtig definiert der Gebäudekörper zwei Freiräume, die mit dem Umfeld in den Dialog treten. Gegen Westen öffnet sich das Haus mit einem Gartenhof Richtung Kirche, im Osten wird an der Strasse ein gut proportionierter Zugangsplatz geschaffen. Auf dessen Nordseite deckt eine Pergola die Zufahrt zur Tiefgarage, die als Rücken zum Platz von einer langen Bank begleitet wird.

Im Inneren des Hauses finden die beiden Aussenbeziehungen zu einer räumlich attraktiven Erschliessungsfigur, die sich sowohl horizontal, wie in der Vertikalen zu einem spannenden Raumgefüge entwickelt. Das Erdgeschoss kann beidseits betreten werden und versammelt um diesen Raum alle gemeinschaftlichen Nutzungen, wie auch den Gewerberaum, der richtig gegen den Vorplatz hin orientiert ist. Der Gemeinschaftsraum ist räumlich sehr gelungen und verbindet durch seine Ecklage am Hof Innen- und Aussenraum zusätzlich.

Die Einbindung des neuen Hauses ins Quartier findet auf mehreren Wegen statt. Die räumliche Geste zum Kirchenzentrum mündet zwar etwas unattraktiv im Schleichweg entlang des Saals, dafür ist die Beziehung zwischen Garten und dem Aussenplatz des Saales attraktiv. Je nach Benutzung kann hier ein freiräumlicher Schwerpunkt entstehen.

Der Veloweg entlang der Nordgrenze kann als rückwärtige Verbindung durchs Quartier gut funktionieren.

Um die Erschliessungsfigur herum sind auf jedem Geschoss sechs bis acht sehr unterschiedliche Wohneinheiten gruppiert. Diejenigen im Erdgeschoss liegen abgewendet von den gemeinschaftlichen Freiflächen und verfügen über gut orientierte Sitzplätze. Die Wohnungen im ersten Obergeschoss müssen sich leider mit sehr kleinen Balkonen begnügen, dafür profitieren diejenigen im Dachgeschoss von Terrassen, die partiell mit Pergolen geschützt werden können. Alle Wohnungen sind gut besonnt und bieten Ausblicke in mindestens zwei Richtungen. Der Preis für das schöne, räumlich ausgedehnte Herzstück dieses Wohnhauses sind lange und teilweise dunkle Gänge im Inneren der Einheiten. Zudem kann die Möglichkeit, den Wohnraum auch als Individualraum nutzen zu können, nicht angeboten werden. Die Vielfalt des Angebotes aber wird geschätzt.

Der Freiraum lebt von der Volumetrie des Gebäudes, das atmosphärische Nischen, Verbindungen und Ausblicke fördert. Die Pflanzbereiche, die die privaten Terrassen schützen, sind freundlich gestaltet und schaffen gute Schwellenräume zu den öffentlicheren Bereichen. Mit der Gestaltung der Freiflächen wird die Artenvielfalt gefördert. Die Verwendung standortgerechter Sträucher und Stauden wie auch das versickerungsfördernde durchlässige Pflaster mit offenen Fugen sind lobenswert. Zwei markante Bäume prägen die Flächen, begleitet von schnellwachsenden Bäumen. Kleinere Obstbäume und Sträucher verstärken den Charakter des Gartens und bieten Lebensraum für Tiere und Insekten, so dass ein Begegnungsraum für Mensch und Natur entsteht. Der anpassungsfähige Nutzgarten ist mit beweglichen Möbeln ausgestattet, eine Pergola dient als überdachte Raumstruktur, die den Spielbereich und den Nutzgarten miteinander verbindet und das Herzstück der Anlage bildet.

Der architektonische Ausdruck folgt einem unaufdringlichen Pragmatismus und ist als Richtung grundsätzlich vorstellbar, aber es fehlt ihm sowohl in gestalterischer, wie in atmosphärischer Hinsicht deutlich an Präzision.

Die Vorschläge zu Tragkonstruktion, Materialisierung und Haustechnik sind sorgfältig erarbeitet und innovativ und scheinen realistisch zu sein.

Hinsichtlich Wirtschaftlichkeit erreicht das Projekt trotz eher geringer Wohnungsanzahl und einer Tiefgarage gute Werte. Dies primär wegen seiner kompakten Gebäudeform und dem Umstand, dass alle Wohnungen mit einer einzigen Vertikalerschliessung zugänglich gemacht werden können.

Nachhaltigkeit

Das Projekt bietet mit einem Baukörper mit einer grosszügigen 8-Spanner-Doppeltreppenhaus-Erschliessung eine für hohe Kompaktheit bestehende Bauweise.

Grundsätzlich sind die Grundrisstypen für den vorgeschlagenen Holzbau geeignet, die Raumsequenzen mit langen wohnungsinternen Erschliessungsgängen in einem Baukörper mit zahlreichen geometrischen Wärmebrücken wirkt aber alles andere als effizient und leicht mit Medien erschliessbar.

Das Untergeschoss ist gut platziert und dimensioniert.

Die Holzbauweise ist ökologisch angemessen. Die Materialisierung aussen (Holzbekleidung) und innen (Betonbrüstungen im Atrium) erscheinen widersprüchlich.

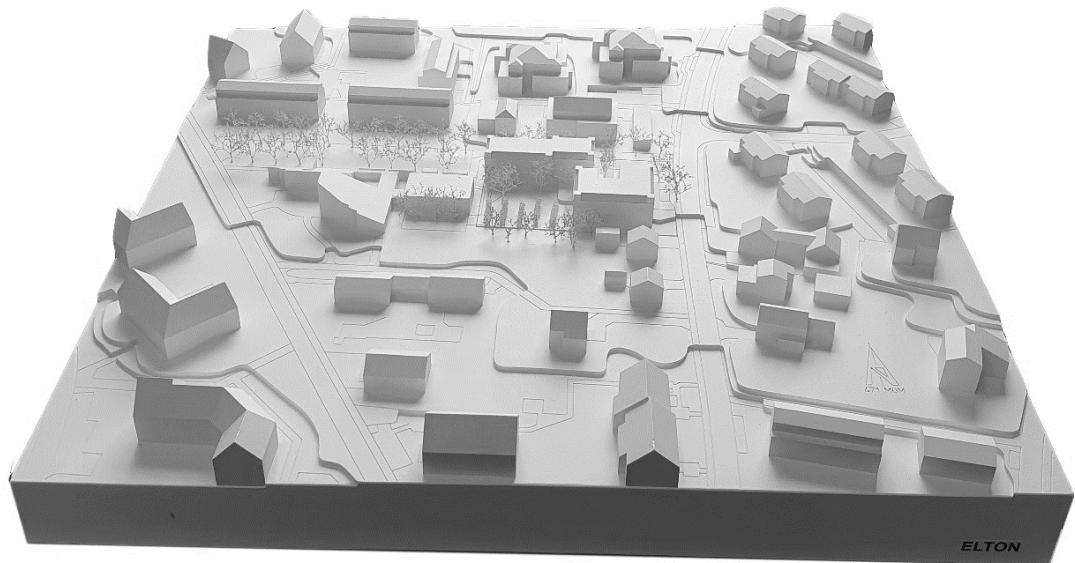
Das Flachdach wird genutzt mit Dachterrassen, sowie intensiver Begrünung neben extensiver Begrünung mit PV. Die PV-Anlage ist dementsprechend zu klein dimensioniert.

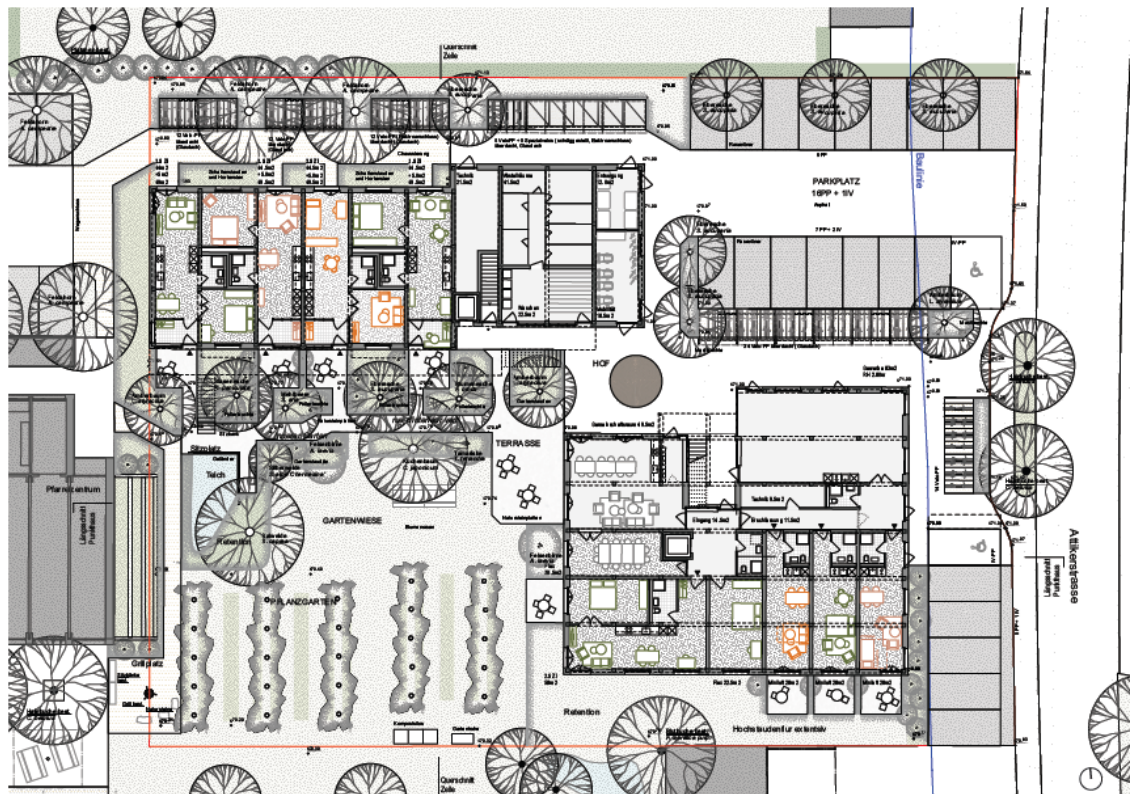
Fazit

Insgesamt handelt es sich bei EXCELSIOR um ein auf vielen Ebenen sorgfältig erarbeitetes und sympathisches Projekt, dem es aber leider nicht gelungen ist, durchgehend gute Wohnungen anzubieten. Das ist deshalb überraschend, weil die Volumetrie des Hauses erwarten lässt, dass sie explizit für die Wohnkonzeption entwickelt worden ist.

Projekt «Elton»

Architektur und LA:	Arge Kollektiv Zebra, Zürich und Winterthur
Tragwerk:	Solubois GmbH, Winterthur
HLKS:	Planforum AG, Winterthur
Bauen im Kreislauf:	Zirkular GmbH, Basel





Projektwürdigung «Elton»

Mit den beiden Gebäuden „Strich“ und „Punkt“ werden gegen die Attikerstrasse, wie gegen Süden zwei wohlproportionierte, halböffentliche, respektive halbprivate Freiräume definiert. Der Platz an der Strasse soll gemäss den Verfasser:innen auch als Quartierplatz dienen können, dies ist allerdings wegen seiner klaren Zuschreibung und Gestaltung als Parkplatz wenig glaubwürdig. Dafür benötigt die Siedlung keine Tiefgarage, das Untergeschoss beschränkt sich auf die Kellerabteile. Der Garten dagegen ist geschützt, klar der Siedlungsgemeinschaft zugewiesen und vielfältig nutzbar. Die Fuge zwischen den beiden Häusern spielt als Treff- und Angelpunkt die zentrale Rolle für das Zusammenleben in der Überbauung. Hier finden sehr schön alle Hauserschliessungen und gemeinschaftlichen Räume zusammen, sie wirkt aber für die dichten Nutzungsbeziehungen zu eng und dem Ort fehlt es Fassung. Die Aufenthaltsmöglichkeiten konzentrieren sich auf den Gartenraum mit ost- und westseitigen Sitzplätzen. Der Gemeinschaftsraum ist direkt an die Fuge angegliedert; er kann an dieser Lage ein lebendiger Ort von nachbarschaftlichen Begegnungen und Aktivitäten werden – allerdings bleibt er einer rein internen Nutzung vorbehalten.

Die Volumetrie der Bebauung fügt sich gut in die Umgebung ein und die Durchlässigkeit des Areals ist grundsätzlich gegeben.

Die beiden Häuser sind unterschiedlich konzipiert, die Wohnungstypologie folgt aber ähnlichen Prinzipien. Man betritt eine offene Erschliessung, die entweder als Laubengang oder als Aussentreppenhaus alle Wohnungen zugänglich macht. Zwischen Privaträumen und Lauben wird ein unbeheiztes „Laubenzimmer“ eingefügt, welches als Entrée,

Wintergarten oder Loggia dient. Daran angrenzend sind die Küchen, die somit nur mechanisch entlüftet werden können und im Punkthaus bei zwei Wohnungen pro Geschoss ohne Tageslicht auskommen müssen. Besser funktioniert dieser an sich interessante Vorschlag im Langhaus. Hier sind die Wohnungen zweigeschossig, von deutlich besserer Qualität und gut zu möblieren. Dank eher kleinen Zimmern kann bei den meisten Wohnungen auch das Wohnzimmer als Individualraum genutzt werden, ein sehr guter Vorschlag für eine vielfältige Nutzung mit hoher Belegungsdichte. Leider überzeugt insgesamt das Konzept des Laubenzimmers aber auch im Langhaus nicht in der vorgelegten Form; es ist zu viel zu klein, um nebst seiner Funktion als Entree auch noch als Balkon für einen Familienhaushalt dienen zu können.

Hinsichtlich des Freiraums fällt die additive Gestaltung auf. Es fehlen Beschreibungen und Zeichnungen, die zeigen, wie unterschiedliche Vegetationstypen zur Differenzierung beitragen könnten. Lobenswert ist aber das effiziente Wassermanagement, da keine der Freiflächen unterbaut wird. Die sichtbare Wasserrückhaltung in den Freiflächen ist interessant, bildet aber nicht alle Ideen ab, die im Diagramm erläutert werden. Vor allem der Innenhof, der im Plan eine intelligente Wasserrückhaltung suggeriert, ist auf dem Plan leider nicht sichtbar. Die Erforschung der Wiederverwendungsprinzipien für das Haus wirft die Frage auf, warum dies nicht auf das Freiraumkonzept ausgeweitet wird. Diese Einbeziehung könnte dem Gesamtentwurf eine interessante Ebene hinzufügen.

Der architektonische Ausdruck der Häuser wurde mit viel gestalterischer Zuwendung entwickelt. Die Absicht, mit einer starken Betonung des Dachrandes über dem Obergeschoss in Form eines umlaufenden Geländers die Gebäude zweigeschossig in Erscheinung treten zu lassen, wird gewürdigt. Sehr schön sind die Eckbetonungen, die in den Eckzimmern des Dachgeschosses eine atmosphärisch starke Raumstimmung ergeben.

Tragstruktur und Materialisierung sind stimmig und dem Ort angemessen. Hinsichtlich Wirtschaftlichkeit erreicht das Projekt sehr gute Werte. Dies in erster Linie dank minimalem UG, kompletter Ausnutzung, tiefster Geschossfläche und dennoch durchschnittlicher Wohnungszahl.

Nachhaltigkeit

Die beiden Baukörper bieten zwei unterschiedliche Erschliessungen (Laubengang, Mehrspanner). Speziell ist die aussenliegende Erschliessung des Mehrspanners, der den Grundriss unnötig verkompliziert. Einzelne Räume sind dadurch gänzlich ohne Tageslicht. Die an diese Aussenerschliessung anschliessenden unbeheizten Vorräume zielen offensichtlich auf die Reduktion der beheizten Fläche, führen aber faktisch zu einem komplizierteren Dämmperimeter sowie ebenfalls zu einer unnötigen Verschlechterung des Tageslichtes.

Der Baukörper mit der Laubengangerschliessung ist bezüglich Holzkonstruktion und Tageslicht sauber gelöst.

Die Gebäude sind ohne UG ausgelegt. Der Ansatz, auch bei der Bodenplatte Beton zu vermeiden, ist interessant, bedeutet aber die Aufständigung des Gebäudes, um den Kontakt von Holz mit dem Erdreich zu vermeiden.

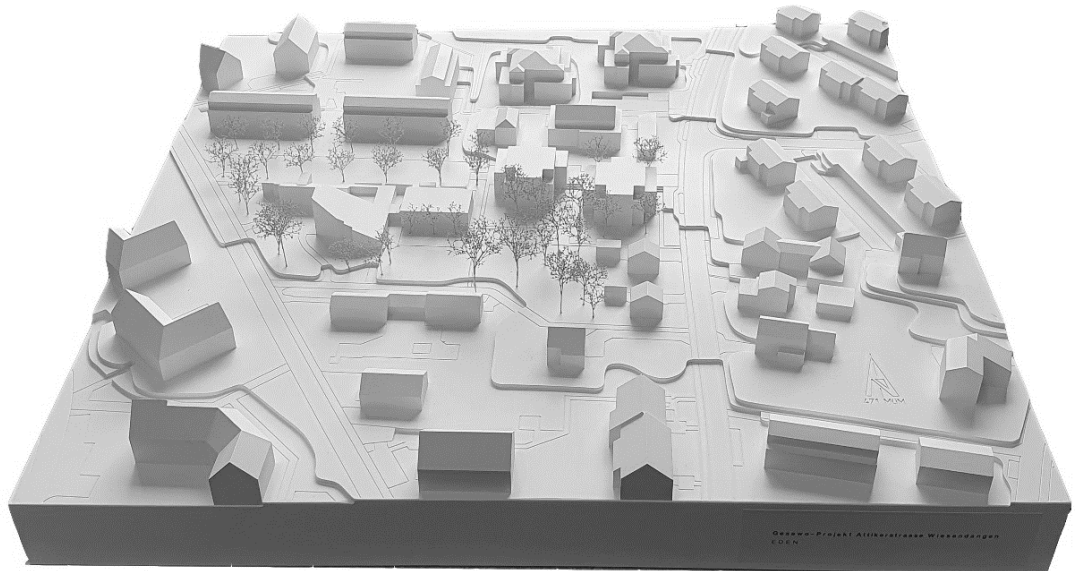
Das Techniksystem ist ausgefeilt und ökologisch / bauphysikalisch zielführend sowie passend zum Holzbau gelöst. Die bifazialen PV-Module übernehmen das Thema der PV-Anlage auf dem Kirchenzentrum, fraglich ist, ob nicht bei der Steildachlösung eine dachintegrierte PV-Lösung konsequenter wäre.

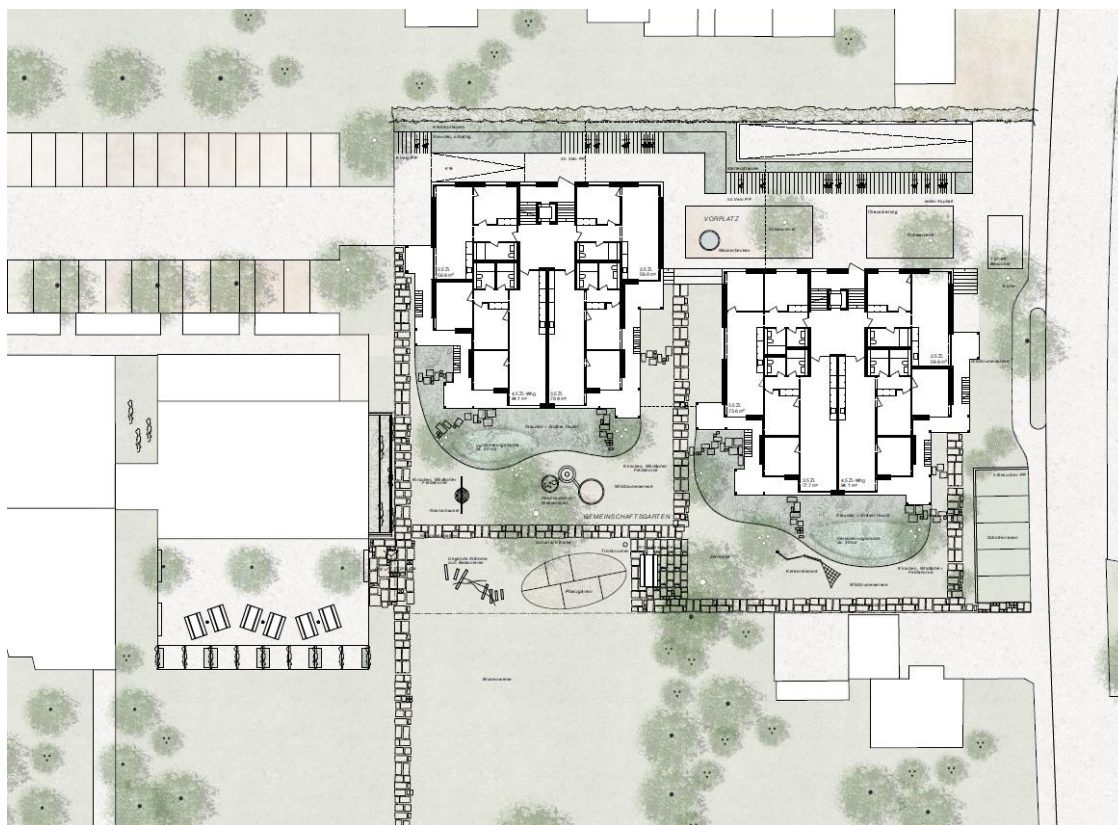
Fazit

Insgesamt ist Elton ein widersprüchliches Projekt. Das volumetrische und freiräumliche Konzept bietet eine an sich stimmige Grundanlage, aber der als „Hof“ bezeichnete gemeinschaftliche Schwerpunkt wirkt zugig und es fehlt ihm an freiraumtypologischer Klarheit. Die Wohnungen im Langhaus werden positiv gewertet, diejenigen im Punkthaus vermögen aber gar nicht zu überzeugen.

Projekt «Eden»

Architektur: Theres Hollenstein Architektur GmbH, Zürich
Landschaftsarchitektur: Laboratorium KLG, Zürich
Bauingenieur: EBP Schweiz AG, Zürich





Projektwürdigung «Eden»

Zwei nahezu identische, leicht versetzt angeordnete Punktbauten besetzen die tiefe der Parzelle und lassen im Süden Raum frei, für einen Gemeinschaftsgarten. In ihrer Massstäblichkeit orientieren sich die Punktbauten an den Mehrfamilienhäusern der nördlichen Nachbarschaft.

Diese, auf den ersten Blick verständliche Setzung, stellt schnell die Frage nach der Adressierung des Gebäudes in zweiter Reihe. Mit dem Zugangsplatz, auf welchen sich nur das vordere Gebäude ausrichtet, wird diese nicht beantwortet. Im Gegenteil lässt die Engstelle, über welche das tiefer liegende Haus erschlossen wird, keinen angemessenen Ankunftsart vermuten.

Der befestigte Zugangsplatz wird um einen grosszügigen Gemeinschaftsgarten ergänzt, welcher nahtlos an die benachbarten Gärten und die Kirchenwiese angrenzt und in eine grosse Grünfläche übergeht.

Die einfache aussenräumliche Grundanlage verspricht Qualitäten: der befestigte Zugangsplatz wird ergänzt durch den grosszügigen Gemeinschaftsgarten, welcher sich mit den benachbarten Gärten zu einer zusammenhängenden Grünfläche verknüpft. Die zwei Aussenräume mit eigenständigem Charakter sind über den langen und schmalen Bereich zwischen den Punktbauten sehr umständlich miteinander verbunden. Die Entscheidung, die Räume durch Treppen getrennt auf unterschiedlichen Niveaus zu platzieren, erschwert alltagstaugliche, einfache Verbindungen der zentralen Aussenräume zusätzlich.

Der projektspezifische Umgang mit der Topografie findet in der Organisation eines anrechenbaren Untergeschosses seine Fortsetzung. Das Geschoss befindet sich leicht unter dem Gartenniveau und lässt die Wohnhäuser leicht versunken in der Landschaft stehen, was den Häusern leider einen Beigeschmack von anonymen Agglomerationsbauten verleiht.

Die durch das anrechenbare Untergeschoss erreichte Mehrausnutzung – das Projekt Eden weist von allen Projekten am meisten Nutzfläche aus – vermag es nicht, die damit eingehandelten Nachteile aufzuwiegen. Sind doch einige der unter Terrain, zum Teil prekär angeordneten Wohnungen in dieser Form schwer denkbar und entspricht insbesondere die Organisation der Gemeinschaftsräume, welche sich unter der Erde liegend in den Zwischenraum der Gebäude orientieren, nicht dem Verständnis der Gesewo.

Ein grosses Untergeschoss und viel Erschliessungsfläche sorgen ausserdem dafür, dass «Eden» als grösstes Projekt, auch die höchsten Erstellungskosten und überdurchschnittlich hohe Kosten im Verhältnis zur Hauptnutzfläche erwarten lässt.

Die Wohnungen werden über vierspännige Treppenhäuser erschlossen, welche sich gut belichtet an der Nordfassade befinden. Grosszügige Geschosspodeste lassen Raum für Aneignung und lassen über verglaste Seitenflügel der Wohnungstüren auch mal den Blick ins Private zu, diese Offenheit bringt Licht in die Entreés der Wohnungen und soll das Gefühl der Hausgemeinschaft stärken. Eine schöne Geste, welche unter Einhaltung der feuerpolizeilichen Vorschriften viel von ihrem Charme verliert. Zudem scheint die Grösse des Geschosspodests noch nicht im Gleichgewicht mit dem eigentlichen Hauseingangsraum zu sein, welcher wie ein Zwischenpodest anmutet.

Alle vier Wohnungen werden in einer schottenartigen Raumstruktur organisiert, die sich nach Süden in den Gartenraum richtet: die Mauerwerkswände tragen hierbei die massiven Holzdecken. Dieses räumlich-konstruktive Grundgerüst wird über die einfache und direkte Bauweise in der Wohnung erlebbar gemacht und führt zu einer identitätsstarken und angenehm wohnlichen Atmosphäre. Die rigide Grundordnung schafft allerdings auch ungleiche Qualitäten, so verfügen die seitlichen Wohnungen über grosszügig längs belichtete Wohn- und Essräume, während die langen, zentral liegenden Wohnräume nur ungenügend über offen stehende Schlafzimmertüren seitlich belichtet werden können.

Die konsequente Südausrichtung der Wohnungen mündet schlussendlich in den Laubnbalkonen. Diesen kommt die Funktion des privaten Aussenraumes zu, sie dienen aber auch der Vernetzung unter den Wohnungen und bieten über schmale Aussentreppen allen Wohneinheiten einen Weg in den Garten. Diesen direkten Bezug zu schaffen ist ein lobenswerter Ansatz. Die unerschrockene Umsetzung, in der die Treppe von oben oft auch direkt vor Schlafzimmern zu liegen kommt, nimmt allerdings zu wenig Rücksicht auf das Bedürfnis nach privatem Rückzug.

Nachhaltigkeit

Das Projekt besteht aus zwei gleichen, nebeneinander gestellten Baukörpern. Ihre Kompaktheit ist vergleichsweise hoch.

Durch die Ausbildung eines anrechenbaren Untergeschosses sind die Treppenhäuser an die Nordfassade gerückt, um eine ebenerdige Erschliessung zu gewährleisten. Dadurch

wird ein zweitüriger Lift erforderlich. Die Grundrisse zur Hauptausrichtung der Wohnungen nach Süden – auch aufgrund der Platzierung des Treppenhauses – sind sehr tief. Es entstehen in den Eingangs-, Koch und Essbereichen eklatante Mängel bezüglich Tageslicht.

Das sehr grosse Untergeschoss versiegelt wichtige Flächen in den Aussenbereichen und führt zu hohen grauen Treibhausgasemissionen. Der beschriebene «dicht begrünte Gemeinschaftsgarten» mit Vorteilen bezüglich Biodiversität und Mikroklima kann so nur eingeschränkt funktionieren.

Die zur Förderung der Gemeinschaft angebotene Sekundärererschliessung macht an sich private Aussenräume zur Verkehrsfläche und führt zu der für Laubengangerschliessungen typischen zusätzlichen Minderung der Tageslichtqualität.

Die Holzkonstruktion der Decken ist ressourcenaufwändig.

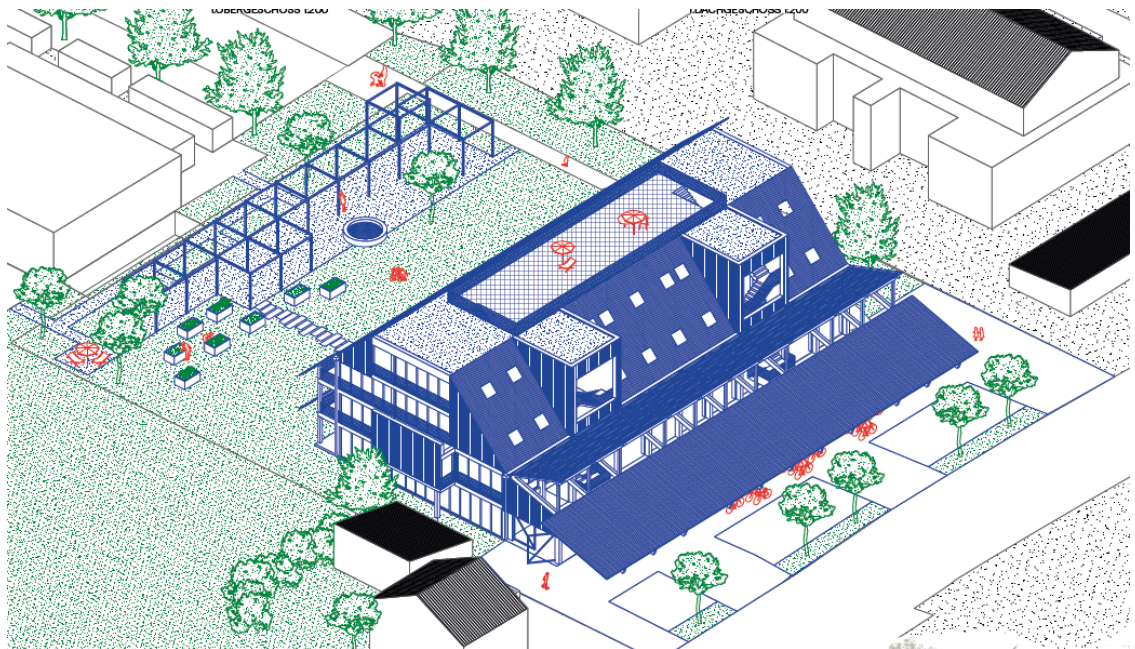
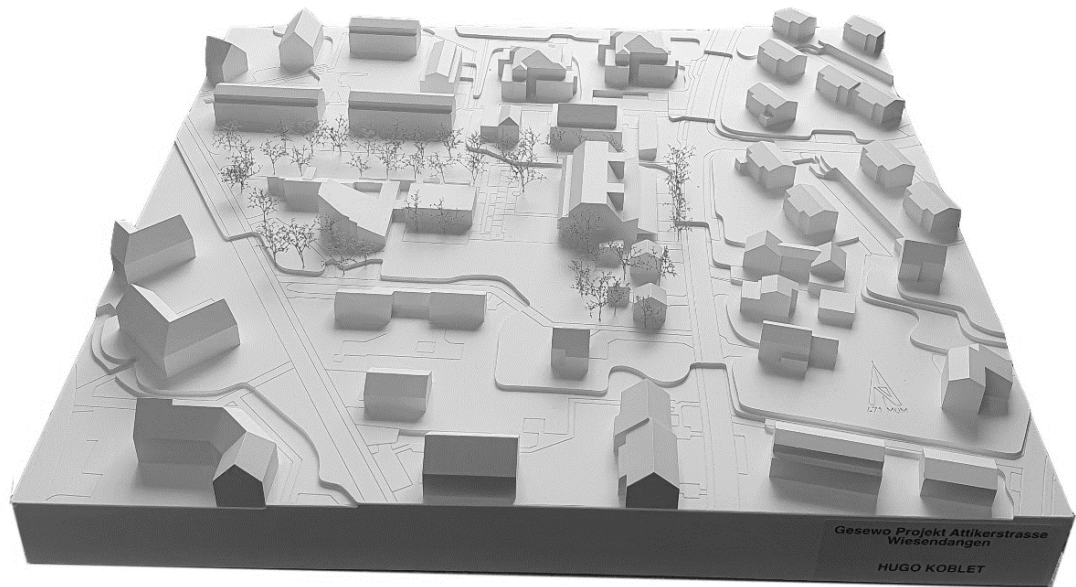
Fazit

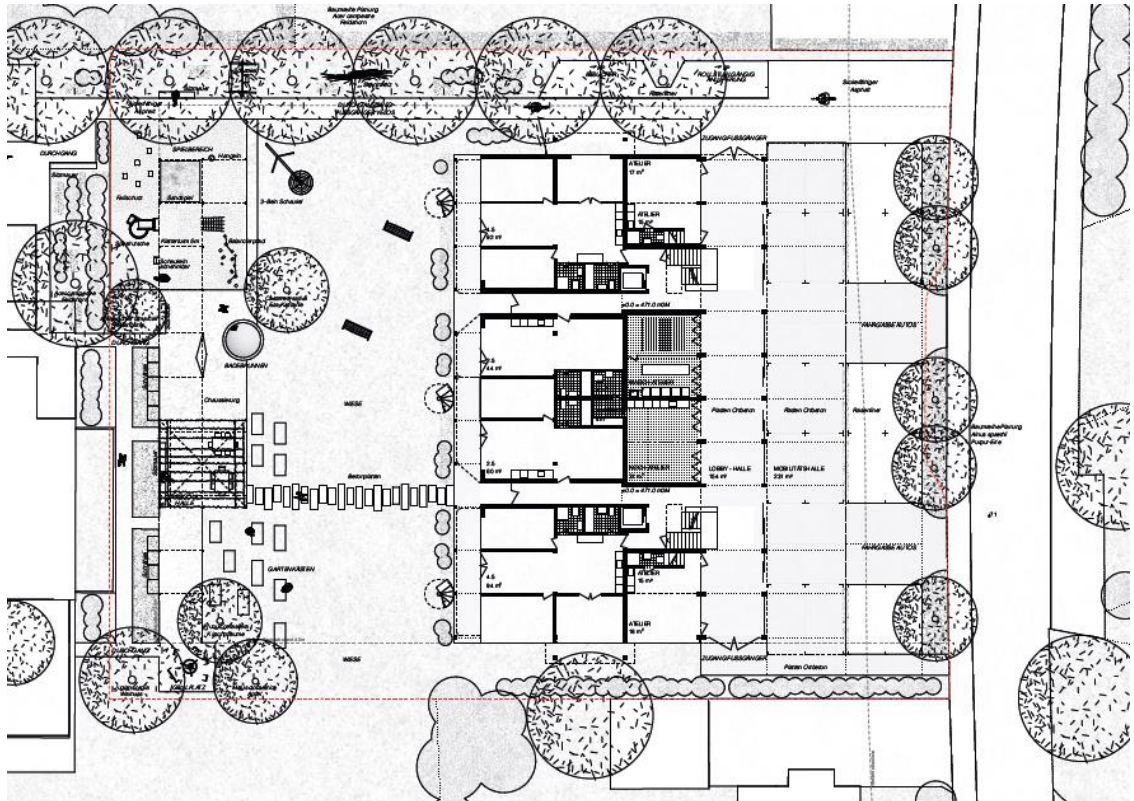
Insgesamt gibt «Eden» mit einem Projekt, dass an vielen Stellen sorgfältig entwickelt wurde, eine eigenständige und selbstbewusste Antwort auf die gestellte Aufgabe. Der Entscheidung, auf ein anrechenbares Untergeschoss zu setzen, welchem sowohl auf der Zugangs- wie auf der Gartenseite der direkten Erdbezug geopfert wird, und sich einer selbstverständlichen Organisation der Gemeinschaftsflächen in die Quere stellt, zeigt sich allerdings als folgenswer.

Projekt «Hugo Koblet»

Architektur: ARGE Candrian Meier, Zürich

Landschaftsarchitektur: Kollektiv Nordost, St. Gallen





Projektwürdigung „Hugo Koblet“

Unter einem grossen Dach versammelt das Projekt sämtliche Nutzungen und schafft damit ein einprägsames und grosses Volumen, welches sich mit Vorbauten der Strasse zuwendet. Eine grosse Scheune? Ein Mehrzwecksaal? Der Auftritt des als „durch Photovoltaik, Regenwassernutzung und Erdwärme angetriebenes Kraftwerk“ bezeichneten Gebäudes, lässt auf jeden Fall eine zumindest halböffentliche Funktion erwarten. Dies ist einerseits ein attraktives Statement für den gemeinschaftlichen Wohnungsbau und damit auch eine mögliche Antwort auf die gestellte Aufgabe, andererseits aber auch eine Haltung, die der gewünschten Integration ins Quartier zuwiderläuft. Zu dominant ist das Volumen im Kontext und zu einförmig sind die beidseitigen Aussenräume.

Dem im Grundriss symmetrisch konzipierten Gebäude ist gegen Osten eine nicht beheizte Halle vorgelagert, die für alle sozialen Interaktionen, gemeinschaftliche Aktivitäten, aber auch für witterungsgeschütztes Spielen, sowie Arbeiten im Zusammenspiel mit den angrenzenden zweigeschossigen Ateliers genutzt werden kann. Hier liegen auch Waschküche und Lobbyküche, sowie sämtliche Wohnungszugänge. Trotz Fragen zur Eignung der Raumproportionen für eine ruhige Benutzung (Sitzungen) und der Befürchtung von Nutzungseinschränkungen, wegen der Räume im ersten Obergeschoss, die nur über die Halle belüftet und belichtet werden können, ist dies grundsätzlich eine spannende Konzeption. Leider kann sie aber nur dann zum Tragen kommen, wenn die Autoparkplätze erheblich reduziert werden und nicht die Veloparkierung den Raum für sich beansprucht. Dies ist zurzeit leider reine Spekulation. Der einzige Ausweg wäre, alle Velos ungedeckt im Aussenraum zu parkieren.

Vor der Halle überspannt ein sehr grosses Vordach einen Teil des Vorplatzes. Auch dies: ein schönes Motiv für ein Haus, das sehr explizit willkommen heissen will, das allerdings an Sinnhaftigkeit verliert, wenn sich darunter Parkplätze befinden. Schade ist auch, dass bei der Gestaltung des nicht unterbauten Vorplatzes die Möglichkeit übersehen wurde, grosse Bäume zu pflanzen. Diese würden im Sommer für zusätzlichen Schatten sorgen und damit das Aussenklima verbessern.

Die Indoor-Zugänge zum rückwärtigen Gartenraum sind räumlich ausgesprochen unattraktiv, als Alternative würden deshalb sicherlich die Aussentreppen regen Gebrauch finden, was wiederum die – in einem so gemeinschaftlich geprägten Haus besonders wichtige – Privatheit der Terrassen der Wohnungen im ersten Obergeschoss beeinträchtigt. Diese vier Familienwohnungen sind ohnehin schon stark beeinträchtigt, da der zentrale Raum 7 bis 12 Meter vom Tageslicht entfernt nie ohne Kunstlicht wird auskommen können. Hinzu kommt bei zwei Wohnungen die Beeinträchtigung durch die – hoffentlich! – stark belebte Halle.

Die ganze Grundrisskonzeption zeigt die Grenzen auf, wie tief ein Gebäude für ein dichtes Wohnen sein kann. Im Projekt gibt es viele Räume mit eingeschränkter Nutzung und es ist leider folgerichtig, dass nicht über das Abtrennen des Wohnzimmers ein zusätzlicher Individualraum angeboten werden kann.

Die westlich liegende Wiese ist gänzlich unstrukturiert und bietet wenig Vielfalt für unterschiedliche Nutzungen an. Der Vorschlag, sie als Retentionsraum zu nutzen, ist interessant, übersieht aber, dass dies eine andere Struktur erfordert, als eine Spielwiese bieten kann.

Die Pergola als Hauptmerkmal des Aussenbereichs, erstreckt sich entlang der westlichen Grenze des Grundstücks. Sie dient sowohl als Weg wie auch als schattiger Treffpunkt, lädt zu Gartenpartys ein und bietet einen Rahmen für Spielgeräte. Herausnehmbare Elemente wie Schaukeln und Hängematten ergänzen das Gesamtkonzept und schaffen eine Verbindung zur nahegelegenen Kirche.

Sich ausschliesslich auf einheimische Pflanzen zu verlassen, ohne ihre Eignung für den jeweiligen Standort zu prüfen, ist bedenklich und kann die biologische Vielfalt in dem Gebiet nicht wirksam fördern.

Hinsichtlich Wirtschaftlichkeit erreicht das Projekt trotz tiefster Wohnungsanzahl und grosser Gebäudehüllfläche durchschnittliche Werte, dies in erster Linie wegen des eher kleinen Untergeschosses.

Nachhaltigkeit

Der Baukörper erinnert an eine Barn-Architektur mit Durchstichen zur Erschliessung und drei Raumachsen mit Wohnräumen zu den Aussenseiten und einer zentralen Zone für Nebenräume und mediale Erschliessung im Innern. Die östlich vorgelagerten, nicht klimatisierten Innenräume als vierte Schicht und überdeckten Aussenräume als fünfte Schicht bringen den Ansatz der klaren und einfachen Bauweise zum Kippen. Die Überdeckungen der vierten und fünften Schicht nehmen einzelnen Zimmern viel Tageslicht. Gleichzeitig sind dieselben Zimmer praktisch nicht natürlich zu belüften. Die in den vorgelagerten Schichten entstehenden Lärmemissionen belasten die bereits arg gebeutelten Zimmer zusätzlich.

Auch ohne die stark dezimierende vierte und fünfte Schicht gibt es in den Grundrissen der Hauptnutzung Räume mit deutlichen Tageslichtmängeln.

Der Verzicht auf eine unterirdische Parkgarage ist ökologisch zielführend. Dies gilt auch für die vorgeschlagene Konstruktion in Holzbauweise. In der weiteren Planung wären die Schallanforderungen der Bauteile zu überprüfen.

Die Nutzung des Flachdaches als zusätzlicher Aussenraum bringt ökologisch nur Nachteile durch höhere materielle Ausrüstung und Verzicht auf Dachbegrünung.

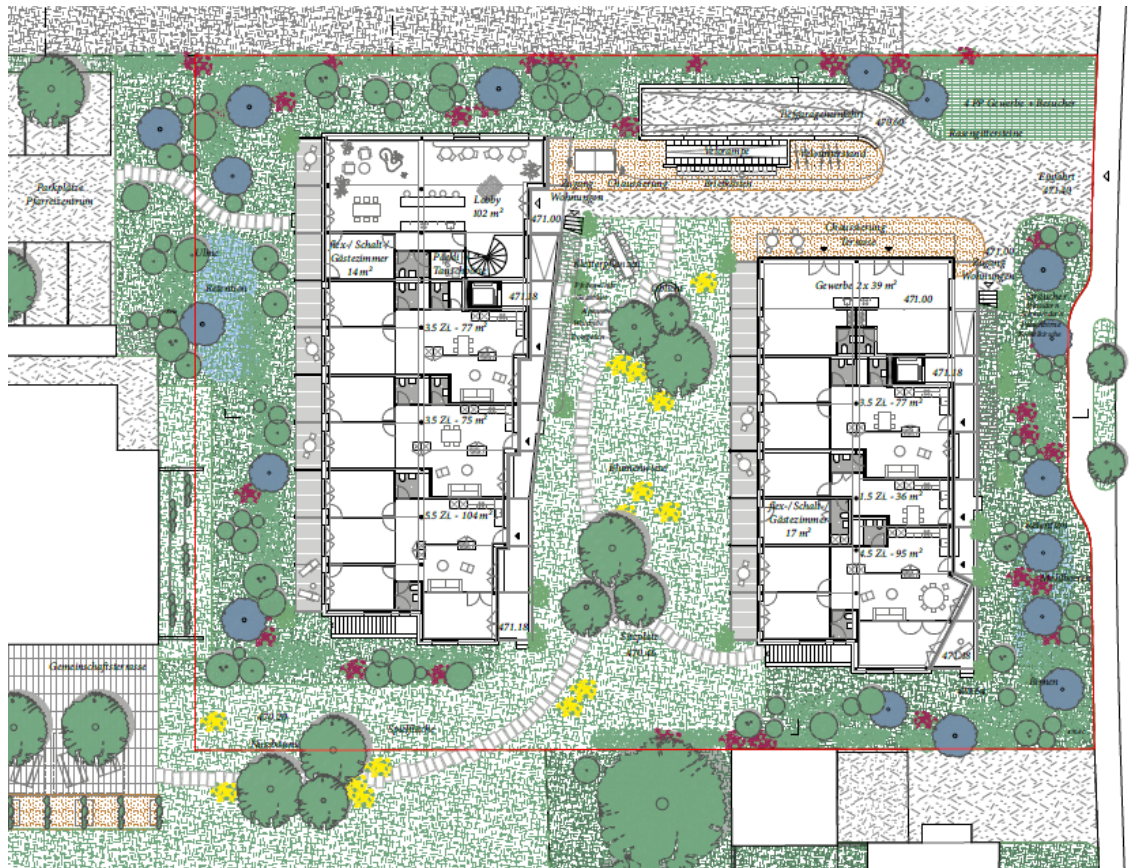
Fazit

Insgesamt würdigt die Jury den Ideenreichtum des Projektteams, sieht aber wenig Potenzial, dass dieser in Richtung Realisierbarkeit entwickelt werden könnte. Hinzu kommen gravierende ortsbauliche Bedenken hinsichtlich der Eingliederung dieses sich recht autistisch gebärdenden Hauses. Das Projekt verstrickt sich mit seinen spannenden Ansätzen in viele Widersprüche und birgt letztlich eine Vielzahl von Projektrisiken.

Projekt «Tutto Bene»

Architektur:	Jaeger Koechlin GmbH, Basel
Landschaftsarchitektur:	Studio Céline Baumann GmbH, Basel
Tragwerk:	Schnetzer Puskas Ingenieure AG, Basel
HLK:	Heivi AG, Basel
Brandschutz:	B3 Kolb AG, Romanshorn





Projettwürdigung «Tutto Bene»

Die Verfasser:innen des Projekts «tutto bene» schlagen eine Laubengangtypologie vor. Zwei Baukörper schichten in grosser Konsequenz Westbalkon, Schlafzimmer, Wohn-Ess-Bereich und Laubengang. Die Gebäude sind Ost-West orientiert, präsentieren sich also als zwei Riegel von Nord nach Süd. Die Hauptadressierung der Liegenschaft erfolgt über die nördliche Flanke. Einfahrt in die Einstellhalle, sowohl Autos als auch Velos (spannenderweise entgegengesetzt und nicht kombiniert) weitere Velos und aussenliegende Briefkästen bündeln sich zu einem Auftakt. Dieser ist genau definiert und die gepflasterte Fläche absichtlich auf ein Minimum beschränkt. So entsteht ein Knotenpunkt, von dem aus alle Nutzungen sorgfältig organisiert werden.

Sinnfällig angelagert wird im strassennäheren Gebäudekopf die Gewerbefläche, der andere Kopf wartet mit der «Lobby» auf. Diese ist vieles, nur keine Lobby. Sie wird gerade nicht als Ankunftsart ausgebildet, sondern ist ein schön proportionierter Gemeinschaftsraum mit grosszügiger Abwicklung – der als grösstes Feature die Treppe zur Tiefgarage enthält. Die Anbindung zum gemeinschaftlichen Aussenraum ist vorhanden, aber knapp. Eine Anbindung der Siedlung nach Westen, zur Kirche fehlt nahezu komplett – eine verpasste Gelegenheit.

Geschickt wird das leicht abfallende Terrain aufgegriffen, um nach Süden, weg vom Auftakt, weg von der grösseren Gemeinschaft ein leichtes Hochparterre auszubilden. Die

vier Stirnfassaden präsentieren sich massstäblich angemessen, bis zurückhaltend gegenüber der Nachbarschaft. Die Typologie ist einladend, fein strukturiert und strahlt einen menschlichen Massstab aus.

Die 22 Wohnungen werden über zwei Treppenaskaden und die Laubengänge erschlossen. Die Ausrichtung der Balkone hatte dabei augenscheinlich die oberste Priorität, jeweils streng nach Westen entsteht im Zwischenraum der beiden Zeilen trotz leichter Aufweitung ein ungeklärtes Gegenüber. Laube auf der einen Seite, private Aussenräume auf der anderen. Die Gestaltung der Freifläche des zentralen Hofes ist sehr minimalistisch, obwohl – ohne Unterkellerung – vieles möglich wäre: Grossbäume, Schattenspenden, einzigartige Nischen. Das wirft die Frage auf, wie die Freifläche genutzt werden könnte und wie sie die beiden Gebäude verbinden würde. Der Zwischenraum bleibt in seiner Nutzung unklar und oszilliert zwischen Abstandsgrün und Spielwiese. Hätte die Spiegelung des östlichen Baukörpers nicht sehr vieles geklärt? Wohl war der Respekt vor der ruhigen Attikerstrasse grösser als der nach gemeinschaftsfördernder Architektur.

Das Spannungsfeld Gemeinschaft zu Privatsphäre ist auch entlang der Lauben spürbar. Die Ziele effiziente Gebäudetiefe und hohe Kompaktheit werden mit einseitig orientierten Räumen erkaufte. Dies sind nach Osten, zur Laube, schön organisierte und verschränkte Wohn-Ess-Konstellationen – an denen bei der grossen Mehrheit der Wohnungen andere Bewohner:innen vorbeilaufen müssen. Privatsphäre erhalten lediglich die Kopfwohnungen. Um dennoch das Gefühl des Durchwohnens zu erzeugen, ist jeweils ein Individualzimmer vollverglast. Diese Massnahme erzeugt tatsächlich ein grosszügigeres Wohngefühl, ist aber mutmasslich für einige Familien- oder Paarkonstellationen nicht alltagstauglich. Konsequenterweise beschreiben die Biografien zu den möblierten Grundrissen fast ausschliesslich Akademiker:innen mit augenscheinlich geringem Belegungsdruck.

Mit Ausnahme des Auftaktplatzes bleibt der Aussenraum vage: drei Freiflächen, nur lose über ein sich schlängelndes Wegesystem verbunden. Die Pflanzenbeschreibungen lassen die Auswirkungen des Klimawandels ausser Acht und gehen davon aus, dass die einheimische Vegetation immer geeignet ist. Während die vertikale Bepflanzung und die Fassadenbegrünung lobenswert sind, wird der bodengebundenen Vegetation nicht die gleiche Beachtung geschenkt.

Ökonomisch ordnet sich das Projekt im unteren Mittelfeld ein. Stattliche 22 Wohnungen, diese angemessen dimensioniert, sehr hohe Nebennutzflächen, leicht unterdurchschnittliche Kompaktheit und wegen der riesigen Einstellhalle leider die zweithöchsten Erstellungskosten. Dies lässt Wohnungen mit hohen, höheren Mieten erwarten, als dass diese mit ebenso hohen Qualitäten einhergehen.

Nachhaltigkeit

Die zwei Baukörper nutzen grundsätzlich die Vorteile von ost-west-ausgerichteten Zeilenbauten bezüglich Besonnung der Wohnungen vorteilhaft. Die beidseitig ausgerichteten Durchschusswohnungen sind gut quer zu belüften.

Die ebenso gleiche Ausrichtung der Laubengangerschliessungen beider Bauten nach Osten verhindert vis-à-vis ausgerichtete Laubengänge als Kommunikationsbühne zum Hof.

Gleichzeitig führen die Laubengänge und die privaten Balkone zu tiefen Grundrissen mit tief liegenden Aufenthaltsbereichen mit schlechter Tageslichtversorgung und eine erhebliche Einschränkung der passiven Solarenergienutzung.

Die Grundrisstypologien sind gut geeignet für einen Holzbau.

Das Untergeschoss ist vergleichsweise gross und versiegelt grössere Flächen der Aussenbereiche.

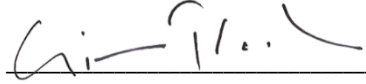
Fazit

In der Summe entsteht leider der Eindruck, das Projekt habe an zwei, drei Stellen die falsche Abzweigung genommen. Die oben beschriebenen Zwänge verhindern die klare Zonierung der Öffentlichkeitsgrade, die Verankerung am Ort bleibt vage. Es bleiben Zweifel, ob das gemeinschaftliche Wohnen hier tatsächlich zur Bereicherung würde – und nicht zur Herausforderung.

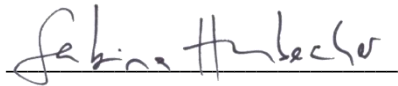
7. Genehmigung

Das Preisgericht hat den vorliegenden Jurybericht genehmigt.

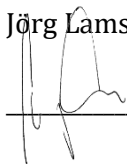
Gian Trachsler, Architekt (Vorsitz)



Sabina Hubacher, Architektin



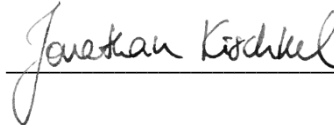
Jörg Lamster, Nachhaltigkeitsberater



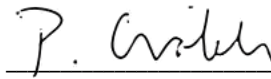
Ursa Habic, Landschaftsarchitektin



Jonathan Kischkel, Geschäftsführer Gesewo



Peter Gröbly, Vorstandsmitglied Gesewo



Karin Schmid, Vertretung Nutzer:innen



Jasper Haubensak, Projektleiter Soziales